

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Ernst Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für den Inhalt: Wilhelm Sinau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Sinau & Co., M. — Geschäftsleiter: Dr. Mühlh. J. Ferner, 1867. — Redaktion und Druckerei: Dr. Mühlh. J. Ferner, für Redaktion 176., für Druckerei 161.

Verkaufspreis zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. — Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. — In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. — Bei den Buchhändlern 2.25 Mk. inkl. Bringerlohn. — Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die gespaltene Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 20 Pf., im Beilagenblatt Seite 1 Mk. — Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 203.

Magdeburg, Donnerstag den 31. August 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Die monarchische Kaiserhege.

Aus Berlin wird der „Münchener Post“ geschrieben:

Bis vor kurzem ward von der Rechten das Verantwortungsgefühl Wilhelms 2. hoch gerühmt. Sein fester Glaube, so ward gesagt und geschrieben, sei die Veranlassung, daß er sich stets bemüht sei, wie er dereinst Rechenschaft über sein Tun und Handeln abzulegen habe. Die Zeiten ändern sich, und in ihnen auch die Gesinnungen. Denn die von der Rechten und ihre nationalliberalen Freunde sind jetzt milde Bornes voll, weil Wilhelm 2. augenscheinlich die Verantwortung für einen Krieg nicht ohne weiteres zu übernehmen gedenkt aus von ihnen gepriesenen Motiven. Es sind in der letzten Zeit Worte von sehr „loyalen“ Lippen gegen den deutschen Kaiser gefallen, wie sie selbst zur Zeit der Kanalvorlage nicht von diesen Lippen gesprochen wurden. Es ist ein sonderbares Bild: Die sozialdemokratische Presse muß so quasi Wilhelm 2. verteidigen gegen die Angriffe der „Treuesten der Treuen“.

Es ist das umgekehrte Verhältnis wie im November 1908. Damals verlangten auch die Nationalliberalen und Konservativen angemessene Zurückhaltung des Monarchen, und heute tadeln sie ihn, weil er diese Zurückhaltung in einem sehr kritischen Augenblick bewahrt. Was ist denn geschehen, das den geheimnisvollen Beliden der „Post“ in solchen Horn gebracht hat, was ist denn geschehen, das den dicken Dertel vor Mut weidlich schweigen macht, um von dem beständigen Tropenfall der „Täglichen Rundschau“ ganz zu schweigen. Wilhelm 2. läßt Herrn von Riederlen — denn von dem grauen Statisten Bethmann braucht man ja nicht zu reden — seines Amtes walten, er mißt sich nicht in die Verhandlungen, die zwischen jenem und dem französischen Diplomaten geführt werden. Darin tut er recht und erfüllt nur ein Verlangen, das beinahe einmütig der Reichstag an ihn gestellt hatte.

Wenn er nebenher zu nicht beamteten Ausländern in Kiel geäußert hat, wie es ziemlich unzweifelhaft ist, daß er die Erhaltung des Friedens aufrichtig wünscht und daß ihm das Objekt des Zwistes nicht eines gewaltigen Krieges wert scheint, so kann ihm niemand solches verargen. Oder würde man nicht ihn im Gegenteil sehr tadeln, wenn er etwa in der Manier des Herrn Lloyd George „temperamentvolle“ Reden halten würde? Geben denn König Georg und Herr Fallières allem Volk ihre Meinung kund und zu wissen? Vergeblich wird man die französische und englische Presse durchsuchen, man findet hierauf auch nicht die leiseste Anspielung. Man scheint im deutschen chauvinistischen Lager also andre Anforderungen an den Kaiser zu stellen, wie andre Nationen es gegenüber ihren ersten Repräsentanten tun. Ich will wahrlich nicht in Ihrem Blatt als Apologet Wilhelms 2. auftreten, es dürfte Ihnen kaum recht sein, und es liegt hierfür auch keine Veranlassung vor: aber eins darf man wohl sagen, daß die Reserve, die sich der deutsche Kaiser auferlegt, die Billigung der großen Mehrheit der Nation findet. Leicht wird ihm diese Reserve jedenfalls nicht fallen: ein Mann, der sich gern über jedes und alles reden hört, muß sich gewiß Zwang antun, wenn er in einem Augenblick schweigt, wo seine Worte ohne große Schwierigkeit „hohen patriotischen Schwung“ annehmen könnten.

Aber was beabsichtigen die Kaiserheger? Es sind unter ihnen sehr bestimmte Differenzierungen zu machen. Ganz gewiß ist eine Gruppe vorhanden, die sich in eine Kriegsbegeisterung hineingeredet hat wie ein junger Leutnant am Schluß eines Liebesmahls. Solche Leute müssen eben jede Gelegenheit ergreifen, sich zu begeistern und Hurra zu rufen! Choiseul und Bismarck, zwei kluge Menschenkenner, haben, als sie mit dem Beifall derartiger Enthusiasten beglückt wurden, gleichmäßig über sie gerurteilt, beide meinten, daß der Jubel noch größer sein würde, wenn diese Begeisterten ihrer Einrichtung bewohnen würden. Diese politischen Vielzuvielen bedenken gar nicht, was ein Krieg bedeutet, und wie man die Pflicht hat, ihn zu vermeiden zu suchen, solange es überhaupt möglich ist.

Ein ganz andres Fähnlein stellen die großen Finanz- und Industrieherren dar, die zum Teil die Drahtzieher der patriotischen Presse sind. Die Gruppe, die die Herren Mannesmann, von denen der eine ja Marokko auf seiner „Hochzeitsreise entdeckte“, als ihre Figuranten benutzen, wollen jetzt Wilhelm 2. ihr Mißwollen deutlich zeigen. Er soll um jeden Preis dahin gebracht werden, zu veranlassen, daß das deutsche Volk die Kastanien für sie aus dem Feuer holt. „Und folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt“, ist die Richtschnur für die neueste Taktik dieser Gentlemen. Wer die „Abeinrich-

Westfälische Zeitung“, eine Lektüre, die ich jedem Freunde hahnebüchener Grobheit dringend empfehle, liest, oder die „Post“, die nunmehr auch gute Beziehungen zu den genannten Geldmächtern besitzt, der kann sich überzeugen, wie sehr „Gewalt“, soweit sie sich journalistisch betätigen kann, angewendet wird.

Ferner haben wir es noch mit sehr „schlauem“ Politikern zu tun, die seit 1½ Jahren nach einer rettenden Wahlpaprole eifrig und emsig Umschau halten; ihr Ideal sind die Hurrawahlen geblieben. Freilich Bernhard Bülow, der gefällige Mann, der sich so sehr eignete, ein politisches Situationsdrehen zu schaffen, pendelt zwischen Klein-Flottbed und der Villa Malta einher und kann nur ganz in geheimen nationalliberalen Politik treiben. Daher fühlen sie sich selbst veranlaßt, Theobald und seinem Riederlen die Wahlpaprole zu jaggieren. Diese Leute haben das Bestreben, daß bis zu den Wahlen der europäische Himmel bewölkt bleibt. Ist erst das „Niederreiten“ besorgt, dann darf er wieder unbewölkt „blauen“.

Endlich ist eine sehr große Gruppe der prinzipiell Unzufriedenen vorhanden, die seit langer Zeit eine Art Fronde mit wenig Gesicht und sehr viel Behagen bilden. Diese Fronde, die Wilhelm 2. jetzt den Krieg erklärt hat, ist ein recht gemischtes Fähnlein. Es sind Leute darunter, die am Anfang seiner Regierung vor ihm byzantinerten und Kotau machten, weit tiefer, als je ein chinesischer Sühneprinz es gekonnt hat; es sind Leute darunter, die erst für Bismarck schwärmten und ihm dann den bekannten Gletschtritt erteilten; es sind verkümmerte Diplomaten darunter, die als Botchaftsstrate ihren Abschied nehmen mußten, und die es nicht verschmerzen können, daß so viel Großkreuze nicht auf ihrer verdienten Brust Platz gefunden haben; es sind schließlich gewerksmäßige Intriganten dabei, die stets stänkern müssen, aus Neigung, Beruf oder Depravation.

Man sieht, aus recht verschiedenen Motiven haben sich recht verschiedene Männer zusammengefunden, um auf Wilhelm 2. einen konzentrischen Angriff zu machen, damit er aus seiner Reserve heraustritt und die gepanzerte Faust dräuen der Westen schwingt.

Es wird nun abzuwarten sein, ob diese so „nützlichen“ Bestrebungen von Erfolg begleitet werden oder sich als fruchtlos erweisen. Eine Voraussage nach der einen oder der andern Richtung zu machen, ist bei der Natur und dem Temperament des deutschen Kaisers ein sehr unsicheres Bemühen. Außerdem hängt ja auch viel davon ab, ob die Kriegsheger in London und Paris, unter denen auch der Rubel deutscher Scharfmacher sicher rollt, nicht dermaßen ihren deutschen Kollegen in die Hände arbeiten, daß diesen ihre Aufgabe sehr erleichtert wird.

Dieser Tage las ich in einem nationalen Blatte: Wilhelm 2. täte besser daran, nicht zu Gymnastiken über den Einfluß attischer Bildung, sondern zu allem Volk über die feste Entschlossenheit und das starke Wollen Deutschlands zu sprechen. Ich muß ehrlich gestehen, ich höre Wilhelm 2. weit lieber über ein kulturelles oder ästhetisches Thema mitunter „recht originell“ sich verbreiten, als daß ich ihn von der politischen Koftra reden an die deutsche Nation halten sehe. Und wenn ich auch nicht ganz irre, nicht plötzlich gedächtnisschwach geworden bin, teilten meine Meinung noch vor sehr kurzer Zeit fast die Herren, die heute so gern es sehen würden, wenn Wilhelm 2. hochpolitisch spräche — vorausgesetzt, daß er es in ihrem Sinne tun würde. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg 30. August 1911.

Die neue Flottenvorlage.

Die Hamburger Rede Wilhelms 2., in der eine Verstärkung der Flotte angekündigt wurde, hat das selbe Schicksal wie so viele andre Kaiserreden gehabt, sie hat im Inland wie im Ausland Verwirrung und Unruhe hervorgerufen.

Der deutschen Regierung ist es sichtlich unangenehm, daß der Kaiser in seiner bekannten rednerischen Offenherzigkeit ihre Absichten zu frühzeitig, schon vor den Wahlen, enthüllt hat, und darum bemüht sie sich, den Eindruck der kaiserlichen Ankündigung zu verwischen und ihre wirkliche Bedeutung zu verschleiern. Nicht nur hat eine Reihe von Zeitungen, die vom Reichsmarineamt mit Informationen versehen werden, der Hamburger Rede eine harmlose Deutung zu geben versucht; selbst der Flottenverein muß vor Inland und Ausland den Beschwichtigungs-hofrat spielen. Seit der Abjagung des Generals v. Keim schwimmt dieser Verein ja ganz im Fahrwasser der Regierung, und sein Vorsitzender, Großadmiral v. Köster, ist nichts weiter als das Sprachrohr des Reichsmarineamts.

Ein konservatives englisches Blatt, die „Daily Mail“, hat nämlich an Herrn v. Köster die telegraphische Anfrage gerichtet, ob die Hamburger Rede die baldige Einbringung einer neuen Flottenvorlage bedeute und hat darauf folgende Antwort bekommen:

Meines Erachtens läßt die Kaiserrede zunächst die Absicht der Einbringung einer über den Stand des Flottengeschäftes hinausgehenden Flottenvorlage nicht zu. Dem Wunsche nationalgesinnter deutscher Männer dürfte es aber entsprechen, daß unsere Flotte zur Durchführung der ihr vom Kaiser gestellten Aufgaben stark genug sei.

Man sieht aus diesem gemundenen Dementi, daß man in offiziellen Kreisen von einer neuen Flottenforderung als Wahlpaprole für die kommenden Reichstagswahlen nicht viel hält. Man hält lieber an der alten Politik der Heimlichkeit und Hinterhältigkeit fest, die seit vielen Jahren die Tätigkeit der Regierung auf diesem Gebiet kennzeichnet und die seinerzeit durch die Veröffentlichung des Tirpitz-Erlasses zum Schrecken ihrer Urheber peinlich bloßgestellt worden ist. Erst soll der Reichstag unter irgendeiner „nationalen“ Schwindelpaprole gewählt sein, dann wird den Wählern für ihre Dummheit die Rechnung präsentiert. So ist es ja noch immer gewesen, und so soll es mit der neuen Flottenvorlage von 1912 gehandhabt werden, deren Kommen ja auch ohne die kaiserlichen Unrichtigkeiten längst kein Geheimnis mehr gewesen ist.

Die Wirkung, die die Rede Wilhelms 2. in England geübt hat, spricht sich nicht nur in dem Telegramm der „Daily Mail“ aus, sie kommt in der Haltung des größten Teiles der Londoner Presse gleichfalls zu schärfstem Ausdruck. So schreiben die „Times“, daß die angekündigte Beschleunigung der deutschen Marinereüstungen „keineswegs zur Besserung der deutsch-englischen Beziehungen beitragen“. Noch deutlicher wird der konservative „Daily Express“, der meint:

Wir können unmöglich zugeben, daß Deutschland uns an modernen Schiffen überlegen wird. Die andauernden Versicherungen von freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten haben gar keinen Zweck. Wir müssen handeln und ein vergrößertes Flottenprogramm aufstellen, um unsere Ueberlegenheit zur See endgültig zu sichern.

Damit wäre die Schraube ohne Ende wieder glücklich in Gang gebracht. Wilhelm 2. kündigt neue Flottenverstärkungen an, die englische konservative Presse entsetzt eine neue Panik, und die liberale Regierung sieht sich veranlaßt, im nächsten Etat statt, wie beabsichtigt, bloß zwei Dreadnoughts deren vier anzufordern. Wenn aber England seine Flotte verstärkt, wenn noch das neue französische Marineprogramm kommt, dann kann Deutschland mit seinen Rüstungen wieder nicht zurückbleiben, und die Panzerplattenpatrioten aller Länder bekommen wieder gute Zeiten. Ist aber der Hummel zu Ende, so ist das Ergebnis dies, daß das Kräfteverhältnis aller Staaten das selbe geblieben ist, d. h. alle haben etwas mehr Nickelstahl auf dem Wasser, aber dafür beträchtlich weniger Geld in der Kasse und beträchtlich weniger Brot im Schranke.

Die Wirkungen jeder neuen Flottentreiberei greifen aber noch tiefer. Denn in England mehrt sich die Zahl der Leute, die des ewigen Wettrüstens müde sind und die mit dem Gedanken spielen, dem Schrecken ohne Ende einmal ein Ende mit Schrecken zu bereiten. Solche Stimmungen heraufzubeschwören scheint nicht gerade sehr diplomatisch in einer Zeit, in der es ohnehin an internationalen Spannungen nicht fehlt und in der sich die Situation sehr bald auf die Frage zuspitzen kann, was Frankreich im Falle der Verschärfung seines Konflikts mit Deutschland von England zu erwarten hat.

In Plymouth steht zurzeit ein Deutscher vor Gericht, der nach der Anklage als Spion im Dienste der deutschen Regierung zu erkunden bemüht war, wie sich England im Falle eines deutsch-französischen Krieges verhalten würde. Hätte Wilhelm 2. seine Flottenrede ein paar Wochen früher gehalten, dann hätte sich der angeklagte Dr. Schulz gar nicht erst in die Gefahren eines Spionageprozesses zu stürzen brauchen, denn dann hätte sich die Antwort so ziemlich von selbst ergeben. —

Abänderung der Konkurrenzklause.

Wie der „Manufakturist“ erfährt, ist die Regierung gegenwärtig mit den Vorarbeiten zur Herstellung eines Gesetzesentwurfs beschäftigt, der einerseits den zahlreichen Klagen und Beschwerden über die Härten der Konkurrenzklause abhelfen soll, andererseits aber auch den Wünschen namentlich derjenigen Unternehmer Rechnung tragen soll, die ihre Waren selbst herstellen und auch selbst vertreiben und die sich durch Verrat ihrer Fabrikations- und Verkaufsmethoden durch ehemalige Angestellte für geschäftlich beeinträchtigt halten, was nach Lage der Sache auf eine Verschärfung der Konkurrenzklause hinauslaufen dürfte.

Aus Angst vor der Abrechnung.

In jenem Teile der Presse, der sich der Annahme, der Kaiser hätte in Hamburg eine neue Flottenvorlage angekündigt, aufs schärfste widersetzt, gehört bezeichnenderweise die Zentrums-Presse. So schreibt z. B. die Berliner „Germania“:

Wenn der „Vorwärts“ in der Hamburger Kaiserrede ein neues Flottenprogramm sehen will, so geschieht das nur zu dem Zweck, neue Flottenrüstungen an die Wand zu malen und die Bekämpfung derselben dem heberischen Agitationsmaterial der Sozialdemokratie für den Wahlkampf einzuberufen. Aber — wenn sogar Großadmiral von Köster aus der Rede des Kaisers nicht die Absicht hat entnehmen können, eine über den Stand des Flottengesetzes hinausgehende Flottenvorlage einzubringen, so sind die Auslegungsvorschläge des „Vorwärts“ vollständig hinfällig.

Aus seinen eignen Agitationschriften früherer Zeit und aus den Reden des Abgeordneten Schädlar im Reichstag konnte sich das Zentrum leicht über sich selber dahin unterrichten, daß es nicht immer so vertrauensselig gewesen und auch nicht immer eine „heberische Agitation“ gegen neue Flottenvorlagen so sehr verabscheut hat.

Heute will das Zentrum, obwohl es das sehr gut weiß, seinen Wählern verschweigen, daß eine neue Flottenvorlage auf dem Weg ist, weil es für diese neue Flottenvorlage genau so stimmen will wie für die früheren!

Aber vor den Wahlen redet man über dergleichen nicht gern. —

Die Reichstagsnachwahl in Konstanz.

Die badische Regierung wird die Nachwahl für den verstorbenen Abgeordneten Gug auf Mitte Oktober ansetzen. Ueber die Bestrebungen, eine Ersatzwahl zu verhindern, teilt die „Kölnische Zeitung“ mit:

Es ist richtig, daß sowohl die nationalliberale Partei wie das Zentrum in Konstanz die Absicht gehabt haben, sich an das Reichsamt des Innern zu wenden und um Nichtanberaumung einer Ersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Gug zu bitten. Da aber die Demokraten und auch die Sozialdemokraten eine Beteiligung an diesem Vorgehen ablehnten, haben auch die Nationalliberalen ihren Plan aufgegeben.

Somit bleibt dem Zentrum der Wahlkampf nicht erspart. Hoffentlich auch nicht die Quittung für den Volksverrat. —

Vom Wahlkampf in Düsseldorf.

Der Kandidat der rechtsstehenden Parteien, Stadtverordneter Herkenrath, stellte sich in einer öffentlichen Versammlung den Wählern vor und erlebte dabei einen furchterlichen Herzensfall, denn in der Hitze des Gefechts versicherte er, daß er zum Kandidaten völlig ungeeignet sei. Nun sprang der antisemitische Reichstagsabgeordnete Behrens — der Blumen-Franz — in die Bresche, um ein Loblied auf die Politik des — Zentrums zu singen. Sonst erging sich dieser professionelle Arbeiterzerpflücker nur noch in wüstem Geschimpf auf die Sozialdemokratie.

Die Diskussion gestaltete sich so stürmisch, daß man es für nötig hielt, die Debatte gewaltsam abzubrechen. Dem Abgeordneten Behrens war es in dem tosenden Lärm, den die Liberalen veranstalteten, nicht mehr möglich, die im Programm vorgegeben gewesene Schlussrede zu halten.

Die Volkseele muß tochen!

Das konservative „Bojener Tageblatt“ veröffentlicht einen Aufruf, der in der Anregung gipfelt, in allen deutschen Gauen möglichst an ein und demselben Tage machtvolle Kundgebungen zu veranstalten gegen „jede Beinträchtigung unsrer nationalen Ehre und unsrer Ansehens in der Welt“.

Viel helfen wird dieser Aufruf nicht. Das gibt selbst die „Deutsche Tageszeitung“ zu, die in ihm nur ein „Stimmungszeichen“ erblickt. In solchen Kundgebungen fehlen den Gegnern die Massen. Das ist doch enorme Mühe gefosset, in Berlin eine solche Versammlung auch nur vorzubereiten. Und ihre Teilnahme zugejagt haben nur die alldeutschen Stützpunkte, die antisemitischen Handelsjünglinge und die reichsverbändlerischen Selben. —

Eine ruinierte Bauernbevölkerung.

Wie verheerend die Degradation zum Weingebiet zweiter Klasse und die daran anschließenden Ereignisse auf den Wohlstand der Winzerbevölkerung des Departements Aube (Champagne) gewirkt haben, geht aus den Tatsachen hervor, die Genosse Combes-Morel in der „Humanité“ berichtet.

Er erzählt, wie die Winzerbevölkerung dieses Gebietes ihre ganze Existenz auf ihre Weinberge aufgebaut, ihr ganzes Vermögen und eine Unsumme Arbeit hineingesteckt hatte. Der Hektar Weinberg hatte 6000 Frank gekostet, seine Herrichtung und Pflanzung weitere 4000. „Diese 10 000 Frank, die sie da auf dem Hügel vergraben hatten, das war ihr ganzes Leben und ihre ganze Hoffnung. Jeder Stoch bedeutete einen Monat Arbeit, jedes Stäubchen war mit Schweiß geränkt.“ Unablässige Kräfte, unablässiger Kampf gegen Unkraut und Krankheit.

Und jetzt? Die amtliche Herabsetzung des Aube-Gebiets zugunsten der von Regierung und Politikern begünstigten Weiber der vornehmen Champagnermarken des Departements Marne, die Zerstörungen und Kämpfe um ihr altes Recht haben den Wohlstand der Aube völlig zerstört. Ständig sank der Wert des Bodens, ununterbrochen vollzog sich die Abwanderung in die Städte, die die Bevölkerung der Weindörfer um 20 bis 30 Prozent verminderte. Ganze Familien fielen der Verzweiflung, ja dem Selbstmord anheim.

Dieser Hektar Weinberg, der seinen Besitzer 10 000 Frank gekostet hat, findet keinen Abnehmer mehr für

500 Frank. Das Ackerland ist für 16 Frank für den Hektar zu verpachten — und es zahlt 20 Frank Steuer! Hier ein Haus mit Garten und Feld, 1670 Quadratmeter, ist für 200 Frank zu verkaufen. Weiter ein Häuschen allein für 20 Frank. Noch weiter ein Haus von einem gewissen August, mit Garten und Feld, zusammen 2055 Quadratmeter, ist für 300 Frank ausgesetzt. Ich habe da eine Liste von Häusern mit Garten und Feld, deren Preis nirgends über 300 Frank hinauf, aber bis auf 50 Frank herabgeht. Weinberge von 2822 bis 3079 Quadratmeter sind für 60 bis 65 Frank zu haben, kleinere bis herab zu 25 Centimes (20 Pfennig)! Von 122 Weinbergen, die mit einer Fläche von 1 bis 61 Hektar in der Gemarkung Baroville zum Verkauf stehen, kostet keiner mehr als 160 Frank, und der Durchschnittspreis ist etwa 10 Frank! Ackerland bis zu 3365 Quadratmetern ist zu 9 bis herab zu 2 Frank zu haben, ein Obstgarten von 998 Quadratmetern für 1 Frank.

Sie werden wohl ihre Käufer finden. Und wenn erst das Weingebiet der Aube in die Hände der großen Firmen mit den berühmten Weinmarken gekommen sein wird, dann wird ja wohl nichts im Wege stehen, auch der Aube ihr altes Renommee als Champagnerland von Regierung wegen wiederzugeben. —

Gute Durchlöcherung des deutschen Kalimonopols?

Das natürliche Weltmonopol der deutschen Kali-Industrie wäre durchbrochen, wenn auch in andern Ländern nennenswerte Kalivorräte gefunden würden. Gesucht wird nach Kalivorräten im Ausland mit großem Eifer. Die Bestrebungen, Kalischätze aufzufinden, sind nach dem neuen deutschen Kaligesetz, das Schländerverkäufe von Kali nach dem Ausland unterscheidet, noch erhöht worden. Mehrfach wurde in letzter Zeit aus Amerika über Kalifunde berichtet, jetzt liegen nähere Meldungen darüber vor.

Die Entdeckung von Kali in Railroad Valley, Nevada, schreibt die „New Yorker Handelszeitung“, hat ein recht lebhaftes Interesse für die Salzmarken in diesem Staate hervorgerufen, und in den letzten Tagen sind etwa 30 „Notations“ in der Nähe von Ciraco, Nye County, angemeldet worden. Unter den betreffenden Gesuchen findet man die Namen bekannter Minerbesitzer von Goldfeld. In diesen ist zwar nicht angegeben, daß die darin beanspruchten Parzellen für die Ausbeute ihres Kalibestandes bearbeitet werden sollen, doch nimmt man dies allgemein an. Die Bundesregierung sucht das Auffinden von Kali nach besten Kräften zu fördern, und das Geologische Bureau hat bereits ein Bulletin publiziert, in dem es als sehr wahrscheinlich erklärt wird, daß sich in den Salzmarken Nevadas Kali befindet. Die Regierung hat 20 000 Dollar für Untersuchungen bewilligt, und es sollen demnächst Bohrungen in der Nähe von Fallon, Nevada vorgenommen werden, wo früher eine große Klüfte Salzwasser sich befand, die aber vor vielen Jahren schon verdunstet ist. Ein weiterer Salzsee soll sich früher schon in Utah befunden haben, dessen Ueberbleibsel der Salt Lake nahe Salt Lake City sein soll. Der Salzsee in Fallon soll nie übergeströmt und der Salzgehalt muß daher noch vorhanden sein. Man hofft, in einer Tiefe von höchstens 1000 Fuß auf Kalisalze zu stoßen.

Um unabhängig in dem Bezug von Kali aus Deutschland zu sein, müßten sehr bedeutende Lager gefunden werden, was immerhin — sowohl in Amerika als auch in den andern Ländern — nicht außerhalb der Möglichkeit liegt. —

Die Eisenbahner-Kommission.

Die zur Untersuchung und Entscheidung der Beschwerden der englischen Eisenbahnarbeiter eingesetzte Schiedskommission hat ihre regelmäßige Tätigkeit am Montag eröffnet. Sie tagt öffentlich an den ersten fünf Wochentagen; man erwartet, daß sie bis Ende Oktober, kurz nach dem Wiederzusammentreten des Parlaments, fertig werden wird.

Zunächst werden die Vertreter der Verbände über die Mängel des bestehenden Schiedsverfahrens von 1907 und ihre Abänderungsvorschläge gehört, was voraussichtlich einige Wochen dauern wird. Nachher kommen die Vertreter der Gesellschaften zu Wort. Natürlich werden von Anfang an alle Beteiligten Gelegenheit haben, sich über die Auslagen der verschiedenen Zeugen auszusprechen. —

Die größte Gefahr.

Bis jetzt haben die Agrarier versichert, daß die Sozialdemokratie die größte Gefahr ist, die im Reich bekämpft werden muß. Plötzlich haben dieselben Agrarier aber eine Gefahr entdeckt, die noch größer ist — und das ist der „liberale“ Bauernbund.

In einer Versammlung, die vom Bauernbund in einem Orte des Kreises Wittenberg einberufen worden war und in der der Abgeordnete Wachhorst de Wente sprach, erklärte nach dem Berichte der „Deutschen Tageszeitung“ ein Vertreter des Bundes der Landwirte: „Der Wachhorst habe in einer agitatorischen Weise behauptet, die die Tatsache aus dem erkennen lasse, daß der liberale Bauernbund für das Land eine größere Gefahr sei als die Sozialdemokratie.“

Beifolgerndlich wurde die Versammlung, in der dieses lockere Geländnis unter dem Jubel der Agrarier abgelehrt worden war, dann von diesen gesprengt. —

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Vom genossenschaftlichen Bildungswesen. Wie die Genossenschaft und die Sozialbewegung, so hat auch die Konsumgenossenschaftsbewegung aus der Erfahrung die Notwendigkeit der Einrichtung von Bildungseinrichtungen für ihre Mitglieder erkennen müssen. Die Organisation von Bildungseinrichtungen für Berufs- und Berufsvereine haben die größten Schwierigkeiten vor, die nur besetzen werden können, wenn die einzelnen Konsumvereine ihrer Funktion für diese Zwecke selber zur Verfügung stellen. Seit ungefähr Jahresfrist ist es bei zahlreichen Konsumvereinen, die zum Jahresende deutsche Konsumvereine gehören, Wunsch, von ihrem Ueberflusse einen geringen Teil einem genossenschaftlichen Bildungsfonds zu überweisen. Diesem Fonds sind bis jetzt etwa 27 000 Mark zugeführt worden. Für das erste Jahr darf

man mit diesem Ergebnis zufrieden sein, zumal ja die ganze Konsumgenossenschaftliche Fortbildungsarbeit noch in ihren Anfängen steht. Wenn erst nachhaltig mit der Durchführung des Fortbildungsprogramms der Konsumvereine begonnen ist, werden wohl auch die Mittel reichlicher fließen, so daß die erfolgreiche Fortbildung der Genossenschaftsfunktionäre nicht am Mangel von Mitteln scheitern wird. Immerhin darf aber in diesem Zusammenhang vielmehr darauf hingewiesen werden, daß die englischen Konsumvereine im abgelaufenen Jahre 1 866 885 Mark für Bildungszwecke ausgegeben haben. Mit solchen Summen läßt sich eine großartige Bildungsarbeit durchführen, die auch, wie das englische Beispiel zeigt, auf die Zunahme des Umlages und die Ausbreitung des Konsumgenossenschaftswesens einen günstigen Einfluß ausübt. Eine vorteilhaftere Geldanlage für Konsumvereine kann man sich nicht gut denken als die Zuweisungen zum Bildungsfonds. Sie tragen gute Zinsen und stärken das Konsumgenossenschaftswesen nach innen und außen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 30. August 1911.

Der Schnaps wird schlechter.

Die Spirituszentrale hat kürzlich den Preis pro Hektoliter Primasprit um 5,60 Mark erhöht. Seit dem Inkrafttreten des neuen Branntweinsteuergesetzes ist der Branntweinpreis um 12,50 Mark gestiegen. Dies bedeutet für die agrarischen Schnapsbrenner eine Mehreinnahme von rund 20 Millionen Mark. Auf die Art haben sie es versucht, die Schäden des Gesetzes und noch mehr die Nachteile des sozialdemokratischen Schnapsboykotts, was ihren Geldbeutel anbetrifft, zu beseitigen. Anders geht es den eigentlichen Spiritus- und Spirituosens-Interessenten. Ihr Verband, der offensichtlich jetzt eine geharnischte Erklärung, in der er der Spirituszentrale vorwirft, daß sie dem verarbeitenden Gewerbe das schuldige Entgegenkommen außer acht lasse. Die Organisation spricht von einer starken Verbitterung, die dadurch entstanden sei, daß man alle Nachteile des neuen Branntweinsteuergesetzes auf sie und ihre Mitglieder abgewälzt habe, während die eigentlichen Spiritusfabriken bis zu 20 Prozent Dividende verteilen! Ja Vauer, mit den Reinigungsanstalten ist's auch noch gang etwas andres! Der Verband der Spiritus- und Spirituosens-Interessenten weist dann offiziell auf den Weg, welchen jetzt das eigentliche Schnapsgewerbe nimmt:

Jeder Detailist ist gezwungen, um überhaupt eine Erlaubnis zu finden und da eine Erhöhung der Preise für ihn unmöglich ist, zu einer weiteren Herabsetzung der Alkoholstärke zu greifen. Es wird außerordentlich schwer sein, später wieder Ware in früherer Qualität auf den Markt zu bringen.

Uns kann es recht sein, wenn der Schnaps noch schlechter wird, befolgt doch jeder denkende Arbeiter den Beschluß des Leipziger Parteitags: Kampf dem Schnaps und seinen Junkern samt ihrer Regierung. Arbeiter, beachtet den Schnapsboykott! —

Wohnungsgröße und Wohnungsmiete.

Die praktische Erfahrung hat der Arbeiterchaft längst gelehrt, daß die kleinsten Wohnungen die teuersten sind. Einzelne reichsdeutsche Städte haben nun Erhebungen gepflogen, die beweisen, daß die ärmsten Leute die höchste Miete zahlen. So kostete in Schöneberg bei Berlin Ende 1910 bei

75-100	100-125	122-150	150-175	175-200	über 200
3,36 M.	3,35	2,96	2,58	2,52	2,48
					2,24

In Augsburg kostete 1904 ein Kubikmeter in einer Einzimmerwohnung 2,57 Mark, in einer Zweizimmerwohnung 2,35 Mark, in einer Dreizimmerwohnung 2,24 Mark und in einer Wohnung von mehr als zehn Zimmern gar nur 1,56 Mark.

Deshalb ist auch der Prozenttag, den eine Arbeiterfamilie für ihre Wohnung von ihrem Einkommen weggibt, viel größer als der Prozenttag der reicheren Leute. In Hamburg gab eine Familie mit einem Einkommen von 900 bis 1200 Mark 1901 24,7 Prozent von ihrem Einkommen an Wohnungsmiete aus. Eine Familie, deren Jahreseinkommen mehr als 6000 Mark betrug, aber nur 3 Prozent. Dabei ist der Prozenttag bei den unemittelten Familien gestiegen und bei den Gutstutierten gefallen. 1868 gab eine Familie mit einem Jahreseinkommen von mehr als 6000 Mark noch 3,7 Prozent für die Miete aus, 1901 nur 3 Prozent. Hingegen hat eine Familie mit einem Jahreseinkommen von 900 bis 1200 Mark 1868 19,8 Prozent, 1891 24,1 und 1901 24,7 Prozent für Miete ausgegeben.

Rechnet man noch dazu, daß die großen Wohnungen ja viel besser eingerichtet sind und viel mehr an Herstellungskosten erfordern als die kleinen Wohnungen, die weder Gas noch Zentralheizung, noch sonst irgendeinen Komfort aufweisen, so sieht man wieder, wie auch bei der Wohnungsmiete, wie bei allen Steuern und Abgaben, die ärmeren Familien am schlechtesten daran sind. Sie sind überall die Ausgebeuteten und Glendelnen. —

Der Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion, der mit Rücksicht auf die allgemeine Lage und die eventuelle Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln durch direkte Maßnahmen der städtischen Verwaltung Antrag, ist nachträglich noch auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung der Stadtverordneten gebracht worden. Ob er jedoch tatsächlich verhandelt werden kann, scheint bei der Ueberfülle der Tagesordnung noch fraglich. —

Die Differenzen bei der Firma Theodor Freytag, Korbhändler, sind noch nicht beigelegt. Wie bei allen letzten Korbhändler-Lohnbewegungen der Handelskammer, welche eine Arbeitereinrichtung zur Folge hatten, so sind auch bei diesen Differenzen wieder Handlungsgeschehen — der Expedienten Eichhorn und der Handlungsgeselle Kührer — bemüht, Arbeiter, die sonst Arbeiter verrichten, selbst auszuführen. Trotzdem haben wir bei allen solchen Umständen behauptet erhalten — und es kann ja auch gar nicht anders sein —, daß die Herren von der praktischen Arbeit gar nichts verstehen. Wäre es nicht die Pflicht der Vorstände der Handlungsgesellenvereine, ihren Mitglieder über ihr vermeintliches Tun die richtige Aufklärung zu geben? Verwaltung des Transportarbeiterverbandes. —

Achtung, Metallarbeiter! Nach Eberswalde werden, besonders für die Märkische Eisenwerke, Formner und Dreher gesucht. Wie uns versichert wird, sind Beauftragte in Magdeburg tätig, um Arbeiter nach dort anzuwerben. Wie eruchen um größte Vorsicht, damit unsere Kollegen vor bittern Enttäuschungen bewahrt bleiben. Die von Arbeitern gemachten Versicherungen sind verlockend, werden aber in der Regel nicht gehalten. Unsere Mitglieder müssen danach wissen, was sie den Arbeitsangeboten gegenüber zu tun haben. Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 203.

Magdeburg, Donnerstag den 31. August 1911.

22. Jahrgang.

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Jena 1911.

Maifeier.

Die diesjährige Maifeier hat bewiesen, daß die Arbeiterruhe am 1. Mai in viel stärkerem Maße durchgeführt werden kann, als manche Befürworter glaubten. Das deutsche Proletariat wird am 1. Mai 1912 den Beweis liefern, daß der Maifeiertag ein Marschtag ist.

In Preußen blieben die Behörden ihrer alten Polizeipraxis treu und suchten die Maifeier durch ein Verbot der Maiumzüge zu beeinträchtigen. Sie erreichten damit das Gegenteil. Die Verteilung an der Maifeier wurde durch die aufreißenden Verbote gesteigert. Die Verbote wurden mit „Gefahr für öffentliche Ordnung und Sicherheit“ begründet. Das widerspricht dem Reichsgesetz. Tatsächlich hat das Oberverwaltungsgericht auch in einigen Fällen die vorjährigen Verbote der Maifeierumzüge für ungesetzlich erklärt. Aber was nützt es, wenn reichlich ein halbes Jahr später eine derartige richterliche Entscheidung letzter Instanz gefällt wird?

Auf Grund der Leipziger Maifeierbeschlüsse ist in den meisten Bezirken zwischen Partei und Gewerkschaften eine Vereinbarung über die Bildung eines gemeinsamen Bezirksfonds zustande gekommen. In diese Fonds fließen die Tagesverdienste, die die feiernden Angestellten und Arbeiter für den 1. Mai abliefern, und die Uberschüsse der Maifeierveranstaltungen. Ferner werden in den meisten Agitationsbezirken Matratzen ausgegeben, von denen die Genossen, die am 1. Mai arbeiten, eine bestimmte Anzahl entnehmen. Die Partei und Gewerkschaft die Maifeier gemeinsam vorbereiten, hat sich als durchaus zweckmäßig erwiesen.

In einer Reihe kleinerer Orte fanden in diesem Jahre wieder Maifeiern am Sonntag vor dem 1. Mai statt. Das ist nach den Leipziger Beschlüssen unzulässig und muß für die Zukunft vermieden werden. Die Maifeier muß am 1. Mai stattfinden.

Parteipresse.

Die Zahl der täglich erscheinenden Parteiblätter hat sich gegen das Vorjahr um sechs vermehrt. In Württemberg erscheint seit dem 1. Oktober v. J. die „Freie Volkszeitung“ für Göppingen und seit dem 1. Juni d. J. die „Ehlinger Volkszeitung“ für Ehlingen. Beide sind zunächst Kopfbücher des Stuttgarter Parteiorgans. Auch der seit Mitte September erscheinende „Volksbote“ für Reih ist vorerst ein Kopfbuch des Halleischen „Volksblattes“, ebenso wie die „Flensburger Volkszeitung“, die seit dem 1. April erscheint, ein solches der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“. Unsere Reihener Genossen haben inzwischen eine eigene Druckerei errichtet, in der sie ihr Blatt seit dem August d. J. herstellen. In Freiburg erscheint seit dem 1. Juli in eigener Druckerei die „Volksmacht“. Wegen den neuen Streikern im badischen Oberlande machten die Detache der Kapitel des Verbreitungsbezirks die Geistesfreiheit mobil, die gleichzeitig von den Kämpfern herab Propaganda für die katholische Presse treiben sollten. So wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf das neue Blatt gelenkt. Auch die Lörracher Genossen lassen seit dem 1. Juli die bisher wöchentlich erscheinende „Volkszeitung“ täglich erscheinen. Ein neues Wochenblatt geben unsere Danziger Genossen unter dem Titel „Volksmacht“ seit Ende September heraus.

Die Partei besaß am Schluß des Berichtsjahrs 81 Tageszeitungen, die in 61 Druckereien hergestellt werden. Die Revision der Parteigehefte, die zu der Gesamtpartei finanzielle Beziehungen haben, erfolgte bisher im Nebenamt. Seit Mitte Februar werden diese Revisionen im Hauptamt ausgeführt. Der bisherige Revisor ist gleichzeitig technischer Gutachter des Parteivorstandes für Druckerei- und Presseangelegenheiten.

Ueber die der Parteipresse aus der Zentralkasse geleisteten Zuschüsse gibt der Stoffbericht Auskunft.

In dem Sozialdemokratischen Pressebureau wurde die Stelle eines vierten Redakteurs geschaffen. Die Parteipresse hat nach dem im vorigen Jahre aufgestellten Finanzplane

32 000 Mark zu den Kosten des Pressebureaus zu zahlen. Der für das Pressebureau aufgestellte Finanzplan hat sich bewährt. Ueber den Zuschuß der Zentralkasse, der nach dem Vorschlag auf 10 000 Mark angesetzt ist, gibt der Stoffbericht Auskunft. Sowohl von Parteiblättern als auch von Gewerkschaften wurde mehrfach gewünscht, daß das Pressebureau Berichte über die Generalversammlungen der Gewerkschaften bringen möchte. Das war nach den bei Gründung des Pressebureaus festgelegten Grundfäden ursprünglich nicht die Aufgabe des Pressebureaus. Versuchsweise wurden während der diesjährigen Generalversammlung des Parteivorstandes der Parteiarbeiter durch den Gewerkschaftsredakteur des Pressebureaus ein größerer und ein kleinerer Bericht für die Parteipresse aufgenommen. Ueber das Ergebnis dieses Versuchs soll auf einer im September stattfindenden Redakteurkonferenz diskutiert werden, bevor in dieser Angelegenheit weitere Schritte unternommen werden.

Der „Vorwärts“ schließt für 1910/11 mit einer Gesamteinnahme von 1 985 257,15 Mark, einer Gesamtausgabe von 1 819 890,10 Mark und einem Gewinn von 165 558,05 Mark ab. Der Abonnementstand des „Vorwärts“ betrug am 1. Juli 1911 157 000 gegen 122 000 im Vorjahre.

„Die Neue Zeit“ hat vom 1. Januar bis 31. Dezember 1910 einen Gewinn-Saldo von 1403,87 Mark bei 56 942,88 Mark Ausgaben. Der Abonnementstand betrug Ende 1909 9000, Ende 1910 9800, 1. Juli 1911 10 500.

„Der wahre Jacob“ hat vom 1. Januar bis 31. Dezember 1910 Einkünfte 296 216,87 Mark, Ausgaben 255 874,32 Mark und einen Gewinn-Saldo von 40 342,05 Mark. Der Abonnementstand betrug Ende 1909 250 000, Ende 1910 286 000, 1. Juli 1911 307 000.

„Die Gleichheit“ hat vom 1. Januar bis 31. Dezember 1910 Einkünfte 76 236,18 Mark, Ausgaben 63 146,67 Mark, einen Gewinn-Saldo von 13 239,51 Mark. Der Abonnementstand betrug Ende 1909 82 900, Ende 1910 85 000, 1. Juli 1911 94 500.

Buchhandlung Vorwärts.

In dem Geschäftsjahr vom 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911 hat die Buchhandlung Vorwärts über folgende Neuerscheinungen zu berichten:

Von der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“ wurden folgende Hefte neu herausgegeben: Heft 24, „Die Hygiene der Arbeiterwohnung“ von Hugo Hilbig (10 000); Heft 25, „Die Parasiten des Menschen“ von Dr. H. V. Pischel (10 000); Heft 26, „Die Krankheiten des Ohres, der Nase und des Rachens“ (10 000); Heft 27, „Sport und Arbeiter“ von Dr. Silberstein (10 000); außerdem wurden verschiedene Hefte, insgesamt 63 000 nachgedruckt.

In der Serie „Sozialdemokratische Flugschriften“ sind neu erschienen: „Lebensmittelwucher und Warenveruerung“ (185 000); „Beamtenchaft und Sozialdemokratie“ (85 000); „Die indirekten Steuern und Zölle, wer sie zahlt und wem sie nützen“ (145 000); von der im Vorjahr erschienenen Flugschrift „Die Sozialdemokratie und das Heer“ wurden 211 000 Exemplare nachgedruckt.

„Die sozialdemokratische Gemeindepolitik“ wurde um ein Heft vermehrt: Heft 11, „Das Fortbildungsschulwesen“ von J. Bruns (35 000), während Heft 1 in erweiterter Form neu aufgelegt wurde (35 000).

Protokolle wurden herausgegeben: „Protokoll des Parteitages in Magdeburg“ (30 500); „Protokoll des internationalen Sozialistenkongresses in Kopenhagen“ (11 000); „Protokoll der Gemeindevorstanderkonferenz Groß-Berlins“ (295 000).

Zur Unterstützung des preussischen Wahlrechtskampfes erschienen: „Wahlrecht und Dreiklassenparlament“ (2000).

„Sozialistische Theaterstücke“ gelangten neu zur Ausgabe: Wittich, „Ulrich von Hutten“ (1000).

Der „Arbeiter-Notizkalender 1911“ erschien in einer Auflage von 25 000 Exemplaren. Das „Jugendliederbuch“ wurde in 50 000 Exemplaren gedruckt. Zum Andenken Reuters wurde eine Reiter-Kammer (25 000) herausgegeben. Die „Maizeitung“ erreichte eine Auflage von 400 000 Exemplaren.

Als Geseführer erschienen: „Kirchensteuer und Kirchenaustritt in Preußen“ von Dr. E. Rosenfeld (5000). Der „Führer

durch das preussische Einkommensteuergesetz“ von Biffell wurde nachgedruckt (5000).

Die „Kulturbilder“ wurden fortgesetzt durch: „Geschichte der Revolutionen“ von Dr. V. Conrad. Die Auflage der Hefte schwankt zwischen 8000 und 13 000. Außerdem sind noch folgende Schriften herausgegeben worden: Schillers Werte in 3 Bänden mit einem Vorwort von Fr. Mehring (10 000); „Erweitert“, Roman von K. Ger (4000); „Der Geist der Unglückseligkeit“ von Brand (1000); „Preussischer Kammer“ von A. Winnig (10 000); „Von unten auf“ von Franz Dieberich (10 000); „Gedichte“ von Clara Müller-Jahne (1500); „66 Prologe“ von E. Freygang (3500); „Lange, Die Arbeiterfrage“ (3000); Cicotti, „Der Untergang der Sklaverei im Mexiko“ (1000); „Die Reichsfinanzreform von 1909 und die bürgerlichen Parteien“ (3000); „Die deutschen Arbeiterkongressvereine“ von Paul Göhre (1000); „Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung“ von Gertrud David (3000); „Deutsche Geschichte“, 2. Teil, von Fr. Mehring (5000); „Polizeipfeifen und Ausnahmegeetze 1878 bis 1910“ von E. Ernst (10 000); „Taktische Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie“ von Karl Kautsky (5000); „Macht, ein Bild politischer Willkürherrschaft“ (35 000); „Volksentziehung und Polizeivillkür“ (12 750); „Soziale Reform und Arbeiterfreundlichkeit“ (20 000); „Der gewerbliche Arbeiterschutz für Jugendbewegung“ von Robert Schmidt (8000); „Die bürgerliche Jugendbewegung“ von Karl Korn (5000).

In neuer Auflage wurden folgende Schriften herausgegeben: „Mazg, „Klassenkämpfe in Frankreich“ (3000); Kautsky, „Der Weg zur Macht“ (5000); Bebel, „Unsere Ziele“ (3500); Liebknecht, „Wissen ist Macht“ (3500); Kautsky, „Soziale Revolution“, Teil 1 und 2 (5000); Mühlke, „Die Volksschule, wie sie sein soll“ (5000); David, „Meisterentführer“ (3000); Kautsky und Schoenlan, „Grundzüge und Forderungen“ (121 000); Programm und Organisationsstatut (15 000); Rohinski, „Bar Jesus Gott, Mensch oder Liebesmenschen?“ (3000); Göhre, „Wie ein Farmer Sozialdemokrat wurde“ (7000); „Die Erhöhung der Zivilliste“ (85 000).

Der Abonnementstand der Wochenschrift „In Freier Stunden“ hat sich nicht wesentlich geändert. Als Neuerung wird den Abonnenten halbjährlich ein Kunstblatt gratis gegeben. Zur Ausgabe gelangte: Nitschael, „Fluglandshaft mit Windmühle“ und Nitschael, „Bewegte See bei aufziehendem Gewitter“. Die Auflage betrug bei beiden je circa 30 000 Exemplare.

Die „Kommunale Praxis“ hatte für die Zeit vom 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911 folgendes Ergebnis: Einkünfte 26 849,22 Mark, Zuschuß der Buchhandlung Vorwärts 1709,62 Mark, Ausgaben: 28 558,84 Mark.

Parteischule.

Die Parteischule hielt im Berichtsjahr ihren fünften halbjährigen Kursus in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. März ab. Leider betrug die Teilnehmerzahl in diesem Kursus nur 24, da die Gewerkschaften von den für sie freigehaltenen 10 Plätzen nur 4 besetzt hatten. Es waren wieder wie in früheren Jahren die Verbände der Bergarbeiter und Maurer, die je 2 ihrer Mitglieder auf die Parteischule entsandt hatten. Unter den 24 Parteischülern waren 2 Genossinnen.

Der Lehrplan war im wesentlichen der gleiche wie in früheren Jahren. Geschichte und Nationalökonomie fanden im Vordergrund. Der geschichtliche Unterricht erforderte im ganzen 294 Stunden, von denen 96 auf die deutsche Geschichte und die Parteigeschichte (Lehrer: Dr. Franz Mehring), 74 auf die Geschichte des Sozialismus, 102 auf die Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung und 22 auf die materialistische Geschichtsauffassung (Lehrer: Heinrich Cunow) entfielen. Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie (Lehrer: Dr. Rosa Luxemburg) beanspruchten zusammen 238 Stunden. Auf das Arbeiterrecht (Lehrer: Arthur Stadthagen) kamen 74, auf Naturkenntnis (Lehrer: Emanuel Burn) 40, auf Strafrecht und Strafvollzug (Lehrer: Rechtsanwalt Dr. Hugo Steinmann) 22, auf das Erfurter Programm (Lehrer: Emanuel Burn) 14 Stunden. Den formalen Unterrichtsfächern (Lehrer: Dr. Schulz) waren insgesamt 104 Stunden eingeräumt, und zwar dem Deutschunterricht (Grammatik, Aufsatz- und Stillehre) 60, den Redebungen 16 und der Zeitungstechnik 8 Stunden. Der

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 29. August.

Konzert im „Wilhelmsgarten“. In den Hauptteil des heutigen Konzerts war für die Besucher der städtischen Konzerte eine Neuheit aufgenommen: das Erntedankfest von Richard Strauß, ein Festmarsch. Man vermutet zwar nicht den Komponisten der „Salome“, der „Elektra“ und „Feuersnot“ in diesem Marsch, erkennt aber sofort, daß dieses Opus 1 nicht den farbigen Stil der zahllosen Erntedankstücke in der musikalischen Welt aufweist, sondern schon eine recht schaffene Eigenart zeigt in Melodie sowohl als auch in Stimmführung und Instrumentation. Die Melodien sind herb, entbehren auch der üblichen Phrasenromantik und sind ohne Weichschweifigkeit, kurz und knapp. Der polyphone Charakter des Marsches erhöht gleichfalls den Wert dieses Erntedankfestes, welches nach allen Gesichtspunkten beweist, daß der Musiker in Strauß bereits geboren war, als er diesen Festmarsch komponierte. Als zweite Nummer im Hauptteil des Programms wurde Karl Goldmarks Ouvertüre „Im Frühling“ gespielt, eins der schönsten Werke dieses Komponisten, der mit großer Meisterschaft ein lebendiges Frühlings-Stimmungsbild entworfen hat und mehrfach, ohne plagiatistisch zu werden, an Wagners „Waldweben“ erinnert. Kapellmeister Georg Wunno war ein ganz vorzüglicher Vermittler dieser Ouvertüre. Händels „Largo“ blieb in der Wirkung zurück. Es wurde zu „geleiteten“ gespielt. Dagegen war die Joachim gewidmete ungarische Kapellodie von Franz Liszt wieder ein Beweis von der lebhaften Auffassung unseres Sommerdirigenten, welche dieser bei reifenblütigen Kompositionen immer erkennen läßt. Grote.

Musikalische Streifzüge.

LXXXXI.

Karoline verheiratet.

Die Neunmalklugen, die weißagten, daß als smarter Geschäftsmann Richard Strauß seinen „Hänsel und Gretel“-Erfolg sofort auszunutzen und eine zweite komische Oper, ja ein Vaudeville, gar eine Pantomime oder Operette schreiben werde, haben daneben gehauen. Strauß hat vielmehr vorläufig dem charakterverderbenden Theater den Rücken gewendet und hat sich zu Füßen der Mutter Natur gesetzt. Da, wo sie am erhabensten, will er ihr ins ewige unabänderliche Nichts schauen. Will als Musiker, als Tonmalter und Tonillustriator in die Natur der Alpen eindringen und eine zweifelhafte große Sinfonie Die Alpen schreiben. Mit bescheidenen Mitteln in Form, Ausdruck, Gedankengehalt haben das vor ihm schon viele Komponisten versucht, so z. B. Raff, Liszt, Berlioz. Bei Strauß ist natürlich alles auf außerordentliche, sensationelle Masse berechnet: er ist eben der moderne Donizetti. Der erste Satz seiner „Natur-Sinfonie“ steht in F-Dur und schildert den Aufstieg eines einjämigen Wanders, der beim Erklimmen eines hohen trübsamen Berges mehr und mehr dem Lärm und Staub der Welt entrückt wird und nun philosophische Betrachtungen über

die Nichtigkeit der Dinge anstellt. Dieser Rausch ist durch ein lyrisches Motiv ausgedrückt. Ehe aber der Wanderer den Gipfel bezwingt, stellen sich ihm allerhand Hindernisse in den Weg. Man denkt an die „objektiven und subjektiven Gefahren der Alpen“. Was da sind: Schneefälle, Lawinen, Wasserfälle, Abgründe, Hochgipfel, Nacht, Sturm, Nebel, Dunkelheit, Schwindel, Herzklappen, Lebelkeit. Aber der musikalische Heldenmut Strauß hat das Bergsteigen in Garmisch und auf den Wabernbergen des Wettersteingebirges, wie Zugspitze, Alpböhe, erlernt. Er klettert ruhig weiter an Wänden hin, durch Kamine, über Grate und Felsstürme, übersteht ein schweres Gebirgsgewitter und steht aufatmend am dem Gipfel: Ausblick, Loblied auf die herrliche Bergwelt. Der zweite noch nicht vollendete Satz schildert den Abstieg in eck Strauchlicher Art. Der Tourist wird nämlich angefaßt von der Naturwunder, die sein Auge da oben trunken in gewaltigen Hund und Natur, ungläubig. Er legt an die Stelle von Gott und Dogma die Natur zum Andenkenwürdigsten der Welt. Der Abstieg des Wanders ist ein einziger großer Kampf im Innern des Einjämigen gegen Zweifel und auftauchende Ungläubigkeit. Also philosophische Musik. Hier erreicht die Sinfonie mit dem großen „Widerfahrermotiv“ — man denkt an das „Heldenleben“ — ihren gewaltigen Höhepunkt. Schließlich aber steigt doch der angekommene Glaube in der Brust des zu Tale steigenden Wanders und so erklingt noch einmal der Gipfel-Hymnus. Außer an dieser großen circa 1 Stunde dauernden Alpen-Sinfonie arbeitet Strauß zurzeit an einem 20stimmigen (1) A-capella-Chor, der mehrere Solopartien enthält.

Auch Papa Humperdinck, dem der kommende Winter dank seiner an vielen großen Bühnen des In- und Auslandes angenommenen Oper „Königs Kinder“ ein reicher Erfolgswinter werden wird, hat über seine neuen Arbeiten geäußert. Er schafft gegenwärtig die Musik zu einer gewaltigen Pantomime, die Max Reinhardt zuerst in London aufzuführen will. Humperdinck erzählte einem englischen Korrespondenten, daß die eigenartige und originelle Aufgabe ihm viel Kopfzerbrechen mache. Das Problem ist, eine pantomimische Darstellung musikalisch zu illustrieren, die in ihrer Wesensart ganz verschieden ist von früherem Vorbildungen, aus denen der Gebrauch der menschlichen Stimme herbannt war. Der Text zur Pantomime ist legendär und beruht auf einer alten Rheinlegende, deren Schauplatz zum größten Teil in einem Kloster liegt und in der der Marientanz das Leitmotiv ist. Die handelnden Personen der Pantomime, die Karl Vollmüller verfaßt hat, der bisher als Lyriker erfolgreicher war denn als Dramatiker, sind hauptsächlich Kinder. Es werden Visionen und Wunder dargestellt, im ganzen Thema spielen Himmelschöre eine wichtige Rolle; das alles bestimmt den Charakter der Musik, die firschliger, fast religiöser Natur sein wird. Humperdinck hat in den alten Marienliedern des 12. und 14. Jahrhunderts, die von Meißner, Eckart, von Rudolf Meerswin und Nikolaus von Straßburg aufgeschrieben sind, dazu in den volkstümlichen Marienliedern des 15. Jahrhunderts, viele Motive entdeckt, die er natürlich in moderner Form — mit kontinentalen Rhythmen und Rhythmen ausgestattet, wie man das ja aus den Kinderliedern in „Hänsel und Gretel“ kennt — behandeln will. Seine Instrumentation soll durchaus modern sein und alle Mittel anwenden, die in der musikalischen Welt unserer Tage bekannt sind. Eine sehr wichtige Aufgabe wird

dabei der Orgel zufallen. Die große moderne Konzertorgel ist ein Instrument, dessen künstlerische Möglichkeiten bisher noch nicht voll ausgenutzt wurden. Bevor die Proben in London beginnen, sind noch Schwierigkeiten zu beseitigen. Humperdinck fürchtet nämlich, daß die riesige Glas- und Eisenkonstruktion der Olympia-Hall, in der die ersten Aufführungen stattfinden sollen, keine gute Akustik bieten wird. Das soll nun erst ausprobiert werden, und wenn sich die Akustik nicht als befriedigend erweist, wird Reinhardt der Katenmensch sofort mit dem Bau einer neuen Bühne in London beginnen, in der alle Fortschritte der modernen Theatertechnik verbaut und ausgenutzt sind.

Weniger ernst sind die nach großmäuliger Feltame schmeckenden Ankündigungen zu nehmen, die Leoncavallo aus dem Munde der gefälligen römischen Presse über seine neuen fertigen, half-fertigen, angefangenen und projektierten Arbeiten ausposaunen läßt. Denn bei Ritter Löwenpferd galt stets das Wort: „Es freigen die Berge und heraus kommt ein winzig Mäuschen!“ Er habe eine neue Operette „Die kleine Königin“ vollendet (nachdem es mit der letzten, „Marborough“, nicht viel war), die den Karneval in Bologna verschönern helfen soll. Gegenwärtig komponiert er an einer Oper, die den Titel führt: „Der Wald raucht“, und deren Handlung dem russischen Bauernleben entnommen ist. Zugleich arbeitet er aber an einem „Prometheus“, von Colautti im griechischen Versmaß geschrieben, die ganze Prometheus-Sage sei hier zum erstenmal in einem Akt zusammengefaßt. Damit nicht genug, verkündet er, daß er sich nach intimer Zweisprache mit seiner so unfruchtbaren Muse — nur Wechselbälge und Eintagsfliegen gebiert sie ihm — entschlossen habe, im Frühjahr 1912 schon wieder an eine neue Oper zu gehen. Sie soll zur Abwechslung in den nordafrikanischen Bergen spielen und ein erotisches Milieu auf die Bühne bringen. Hoffentlich spricht das Publikum und die Kritik nach dem Erscheinen all dieser Leoncavallo'schen Opern und Operetten noch ebensoviel von ihnen wie der Komponist selbst vorher!

Den verantwortlichen Herausgebern der Memoiren Wagner's — es ist Frau Cosima Wagner unter Mithilfe Herrn Siegfried Wagner's — dürfte doch allmählich schwill ums Herz werden. Die Proteste Betroffener gegen Fälschungen und Entstellungen in diesem „einzig von schmuckloser Wahrhaftigkeit“ bezeichnenden Lebens- und Erinnerungsbuch mehren sich in letzter Zeit unheimlich. Auf den Fall Wesendonck, den Fall Cornelsen (die unsere Leser bereits kennen) folgt der Fall Ullrich. Auf Seite 55/ im zweiten Bande der Memoiren bezeichnet Wagner seinen Freund, den Dresdner Kammermusiker Theodor Ullrich, als uneheliches Kind des damaligen Königs Friedrich August von Sachsen. Die noch in Dresden lebende Tochter Ullrichs bestreitet nur, gestützt auf glaubhafte amtliche Dokumente, die Nichtigkeit dieser Mitteilung und hat die Erben Wagner's ersucht, diese richtigzustellen. Vaireuth hat bis jetzt aber sauer reagiert. Da die Dresdner Hofoper nicht nur zu den besten Kunden der Firma Wagner zählt, sondern auch in jedem Festspieljahr bereitwillig ihre besten Kräfte nach Vaireuth beurlaubt, wird es in Dresden jetzt besonders unangenehm empfunden, daß die Redaktion der Memoiren auf die Nachprüfung jenes von Wagner mitgeteilten

Überige Bekehr für bürgerliches Recht, Genosse Dr. Kurt Rosenfeld, war wegen Arbeitsüberhäufung von dem Lehramt zurückgetreten; das wichtigste in seinem Unterrichtsfach hat Genosse Heinenmann mitbehandelt.

Die Verwaltungsgeschäfte haben sich vermehrt, da ein Teil der Arbeiten, die früher von den Parteischülern selbst erledigt wurden, zur Entlastung der Parteischüler von der Schulleitung übernommen worden sind.

Zur Erledigung der Schulangelegenheiten haben fünf Konferenzen stattgefunden; davon fand eine gemeinsam mit dem Parteivorstand und eine gemeinsam mit den Schülern statt.

Die Schüler, das Lehrkollegium und der Parteivorstand waren auch in diesem Jahre von dem Ergebnis des Kursums in bestem Maße befriedigt.

Aus der Parteibewegung.

Ein neues Parteiblatt. Mit dem 1. September d. J. erscheint vorläufig noch im Verlag der Waldenburger Wahlkreise, ein neues Organ für die Bevölkerung des Waldenburger Wahlkreises, die bisher schon das Waldenburger sozialdemokratische Organ in vielen Tausenden von Exemplaren abonnierte. Der Titel des neuen Blattes heißt „Schlesische Volkswacht, Sozialdemokratisches Organ für das niederschlesische Industriegebiet“. In ihm wird den Angelegenheiten des Wahlkreises Waldenburg besondere Aufmerksamkeit und ein breiter Raum gewidmet sein. Zur Bearbeitung dieses Teiles der Zeitung bestellt Genosse Richard Schiller, der über 8 Jahre an der „Volkswacht“ tätig war und in letzter Zeit die Waldenburger Angelegenheiten bereits bearbeitete, nach Waldenburg über, während Genosse L. Fischer (Waldenburg) die Stelle des verantwortlichen Redakteurs übernimmt. Das unter Führung des Fraktion-Vorstandes bestehende niederdeutsche Rubrikkapital hatte in aller Heimlichkeit die Gründung eines neuen „nationalen Tagesblattes“ vorbereitet, das Mitte September oder Anfang Oktober erscheinen wird. Die Sozialdemokraten erfuhrten von dem Plane und beschlossen, die Grubengewaltigen um zwei Pferdelaugen zu schlagen. Ihr Blatt wird schon vom 1. September an erscheinen. Es ist vorgesehen, das neue sozialdemokratische Organ binnen kurzem in Waldenburg selbst zu drucken. Wir wünschen dem neuen Mitstreiter ein kampfkräftiges Leben und eine lange Reihe erfolgreicher Siege im Interesse des Proletariats! —

Der Parteitag des Bezirks Nordwest tagte am Sonntag im Bremer Gewerkschaftshaus. Anwesend waren 18 Delegierte, der gesamte Bezirksvorstand, sämtliche Reichstagskandidaten der beteiligten fünf Wahlkreise, die Genossin Fiebig als Vertreterin des Parteivorstandes und drei Vertreter der Parteipresse. Der Bericht des Bezirksverbandes für die letzten beiden Geschäftsjahre konstatiert eine Zunahme des Mitgliederbestandes von 17 862 im Jahre 1909 auf 25 071 im Jahre 1911, darunter 3677 weibliche. Nach einem Referat der Genossin Woffe (Bremen) über die Zentralisation der Jugendbewegung wurde Bremen als Vorort sämtlicher Jugendvereine des Bezirks gewählt. Die Genossin Fiebig (Berlin) gab dem Parteitag in einem Vortrag über die Frauenbewegung wertvolle Winke und Ratschläge zur Bekämpfung des Antifeminismus unter den Frauen. Ein Antrag, der dem Parteivorstand die Anstellung eines Bezirkssekretärs empfiehlt, wurde mit 30 gegen 22 Stimmen angenommen. Als Vorort des Bezirks wurde Bremen wieder gewählt. Die Wahl des Bezirksvorsitzenden fiel wieder auf den Genossen Heine (Bremen). —

Der heftigste Landesparteitag. Am 26. und 27. August fand in Worms, der Residenz des Kurfürstlichen Freiherrn von Seyditz, unter zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen des Großherzogtums der Parteitag statt. Aus sämtlichen neun heftigsten Reichstagswahlkreisen waren Vertreter erschienen, und zwar aus 72 Orten 80 Delegierte. Außerdem nahmen der Landesvorstand, die Landtagsfraktion, die neun Kreisvorsitzenden, die Vertreter der heftigsten Parteipresse sowie die in den Verhandlungen teil. Vom Parteivorstand war Genosse Hermann Müller (Berlin) erschienen, die Bezirksorganisation von Heffen-Massau vertrat Parteisekretär Rudolph (Frankfurt).

Der vom Landessekretär Orb erstattete Geschäftsbericht konstatiert ein Anwachsen der Mitgliederzahl um 20 Prozent, eine starke Vermehrung der Leser der heftigsten Parteipresse und erfreuliche Erfolge bei den Gemeindevahlen im verflossenen Jahre. Der Berichtsteller kritisiert in entschiedener Weise die ständig stärker einsetzende Reaktion in Heffen, bei der Regierung wie im Landtag. In der Diskussion wird lebhafteste Klage geführt über den Rückgang der Mitglieder in Heffen und besonders das Vorgehen der Offenbacher Genossen getadelt, die in diesem Jahre den seit langen Jahren üblichen Demonstrationen zugabegeben haben. Beschlossen

wird u. a. die Herausgabe einer künftigen Broschüre, die das neue Wahlgesetz behandelt. Anträge auf Errichtung neuer Parteisekretariate in Heffen werden dem Landesvorstand überwiesen.

Der vom Landtagsabgeordneten Raab erstattete Tätigkeitsbericht der Landtagsfraktion stellt sich als eine scharfe Abrechnung mit dem Braunsburger in Heffen dar. Die Landestonferenz sprach in einer Resolution der Fraktion für die energische Vertretung der Volksinteressen Dank und Anerkennung aus. Die Vorbereitungen für die bevorstehenden Landtagswahlen in Heffen sind vollendet, insbesondere ist bis auf die Stadt Offenbach die Ausstellung der Kandidaten vollzogen. Das gleiche kann für die kommenden Reichstagswahlen gesagt werden, aber die Reichstagsabgeordneten Dusch und Beyerle.

Genosse Karl Ulrich sprach dann über den Parteitag in Jena. Er ist überzeugt, daß die Verhandlungen ruhig verlaufen werden. In der Stellungnahme zur Marokkofrage sei die Partei völlig einig, daran ändern auch die ganz unhaltbaren Anträge Maurenbrechers zur Kolonialpolitik nicht das geringste. Mit der Haltung des Parteivorstandes in der Marokkofrage ist die große Mehrheit der Partei einverstanden. Die Minister mit der Arbeitstrube kann und wird nicht aufgehoben werden, Einigkeit, geschlossene Kampfbereitschaft, das wird die Lösung und Aufgabe des diesjährigen Parteitages sein.

Parteisekretär Müller (Berlin) bestritt, daß dem Parteivorstand in der Marokkofrage ein berechtigter Vorwurf gemacht werden könne. Die Entwicklung der Marokkofrage habe gezeigt, daß der Parteivorstand mit seinem Anruf nicht zu spät gekommen sei. Der Parteivorstand ist vom Parteivorstand immer das Recht freier sachlicher Kritik auch den Gewerkschaften gegenüber gewahrt worden. Der Antrag Maurenbrecher wird kein Echo in der Partei finden, die in dem Kampfe gegen den Imperialismus einiger ist als in irgendeiner andern Frage.

Ein Antrag, den Beschluß des Nürnberger Parteitages, die Abführung des Arbeitsdienstes am 1. Mai durch Angehörte usw. betreffend, durch den Jenaer Parteitag wieder aufzuheben zu lassen, wird abgelehnt. Ein andrer Antrag an den Parteitag auf Verbilligung der „kommunalen Praxis“, wird beschließen.

Der bisherige Landesvorstand wird einstimmig wiedergewählt. Als Tagungsort für die nächste Landeskonferenz wird Erbach bestimmt. —

Parteitag der badischen Sozialdemokratie. In Offenburg trat am Sonnabend der badische Parteitag zusammen. Anwesend waren 119 Delegierte, die Landtagsfraktion beiläufig, ebenso der Landesvorstand und die Verleger und Redakteure der Parteipresse. Der Parteivorstand hatte den Genossen Ebert, die badische Sozialdemokratie Auer (München), die württembergische Fischer (Stuttgart), die badische Körner (Ludwigschafen), die elbsächsische Wöble (Straßburg) entsandt. Mit der Leitung des Parteitages wurde Hg. Dr. Frank (Mannheim) betraut. In der Berichtserstattung über die Tätigkeit des Landesvorstandes betonte Genosse Geiß, daß in Baden die politischen Organisationen um 4029 Mitglieder zugenommen hätten, daß aber Heffen und Württemberg in der Organisierung der sozialistischen Wähler voraus seien. Die mangelhafte Einfassung der Beiträge habe vielen Mitgliederverlust gebracht.

Eine ausgiebige Erörterung fand der „Karl-Marx-Klub“ in Mannheim, der schon den badischen Parteivorstand und wiederholt auch den badischen Landesvorstand beschäftigt hat. In Mannheim entstand ein Streit um die Budgetfrage ein solcher Klub, der alle Genossen sammelte, die gegen die Budgetbewilligung und im allgemeinen Gegner der sogenannten revisionistischen Bewegung waren. Auch in Karlsruhe besteht ein solcher Klub. — Geiß erklärte, derartige Klubs könnten auf keinen Fall gebildet werden, da sie das Parteileben schädigten und eine Organisation in der Organisationsstatut der Gesamtpartei. In Offenburg anwesende Vertreter des Marx-Klubs von Mannheim und Karlsruhe verteidigten sich damit, daß sie nur die wissenschaftliche Vertiefung ihrer Mitglieder in die grundlegenden Lehren des Sozialismus aufrehten. Die Budgetänderungen unter den süddeutschen Landtagsfraktionen hätten jederzeit ebenfalls geheime Zusammenkünfte gehabt.

Nachdem man ander Seite der eventuelle Ausschluß der Mitglieder des Marx-Klubs verlangte, fand schließlich ein Antrag Engler (Freiburg) mit 116 gegen 34 Stimmen Annahme, daß ohne Zustimmung der örtlichen Organisationen Klubs und Landesorganisationen nicht gegründet werden dürfen. Sind zu Bildungszwecken besondere Vereinigungen nötig, dürfen sie nur im Rahmen der Parteiorganisation gebildet werden.

Der Parteitag beschloß dann mit großer Mehrheit 10 Pfg. Wochenbeitrag. Davon erhält die deutsche Parteikasse 2 Pfg., die

badische Landeskasse 8 Pfg., die Kreiskasse 2 Pfg. und die Ortskasse 3 Pfg. Bei der Berichtserstattung über die Pressekonferenzen die Geschäftsführer von Karlsruhe, Mannheim und Pforzheim eine befriedigende Zunahme der Abonnenten. Die seit 1. Juli bestehende Freiburger „Volkswacht“ hat sich gut eingeführt, auch die „Dorracher Volkszeitung“ erscheint seit 1. Juli täglich (früher einmal wöchentlich).

Damit waren die Arbeiten der geschlossenen Sitzung erledigt. Am Sonntag morgen referierte Genosse Frank in einführender Rede über die Reichstagswahlen. Ein Referat knüpfte sich an das Referat nicht.

Dann besprach Landtagsabgeordneter Pfeiffle (Mannheim) die Wirkungen der neuen Gemeinde- und Städteordnung, die für die Partei sehr günstig seien. Die Fraktion habe recht gehandelt, daß sie im Landtag diesem Gesetz über die Zustimmung gab.

Zum Schluß referierte Hg. v. d. G. über den Bürgerkrieg. Der Vortrag soll gedruckt erscheinen. — Der nächste Parteitag findet in Offenburg statt. —

Die bevorstehenden Reichstagswahlen in Baden des Schweiz geschrieben, halten auch un... in Baden lebenden Genossen in regster Spannung. In der Schweiz... über die Vorgänge in Deutschland auf dem Landstand erhalten werden. Der über 1200 Mitglieder zählende Sozialdemokratische Verein in Zürich hat ferner beschlossen, von jedem Mitglied 1 Franc Extrabeitrag zu erheben und den Ertrag zu gleichen Teilen den deutschen und österreichischen Genossen für die Kosten des Wahlkampfes zur Verfügung zu stellen. Viele Genossen, die es irgendwie ermöglichen können, und solche, die sonst arbeitslos werden, reisen in ihre Heimat zurück, um daselbst helfen zu können, die Feindbrand, Oldenburg und Komoren in die Pfanne zu hauen. Überall herrscht begeisterte Stimmung und in den Kreislagen der Arbeitervereine werden die Berichte in den deutschen Parteipresse über die Schamzüge mit den Feinden lebhaft diskutiert. Von den in der Schweiz bereits diesen Herbst bevorstehenden Nationalratswahlen ist dagegen noch gar nichts zu vernehmen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Metallarbeiteraussperrung in Dresden. Eine Anzahl organisierter Firmen der Metallindustrie hat nicht ausgespart. Vom Metallarbeiterverband waren am Dienstag an den Ausschreibungen 3794 Mitglieder beteiligt. Rechnet man dazu noch die unorganisierten und die nationalen Arbeiter, so mögen 40 stadt 60 Prozent ausgespart sein. Etwa 540 Arbeiter streiken. Es sind dies solche, die vom Metallarbeiterverband aus den Betrieben herausgenommen worden sind, um diese stillzulegen. 14 Betriebe sind von dieser Maßnahme betroffen worden. —

Erfolgreicher Tarifkampf im Schlächtergewerbe in Bremen. Anfang dieses Jahres veranlaßte die Schlächterinnung durch Vorlegen eines Niederwertes den Gesellen das Koalitionsrecht illusorisch zu machen. Das erbitterte die Arbeiterschaft derartig, daß sie den Boykott über die Spaltungsrechtsüberverhängte. Nachdem der Boykott mit aller Schärfe geführt war, kapitulierten die Innungsführer. Eine Einigung kam zustande, nachdem die Schlächtermeister sich dazu verpflichteten, das Koalitionsrecht der bei ihnen beschäftigten Gesellen in keiner Weise zu beschränken, insbesondere auch den Gesellen beim Eintritt in den Zentralverband der Fleischer keine Hindernisse in den Weg zu legen. Diesen glatten Sieg der organisierten Arbeiter konnten die Innungsführer nicht erwidern, sie saamen deshalb auf Rache. Um nun nicht gegen die getroffene Vereinbarung zu verstoßen, die Innungsführer trotz dem Bremen zu verdrängen, modelten einige Innungsführer mit dem Gesellenführer, einem dem Norddeutschen Fleischergehilfen (Arbeitswilligen) Bund angeschlossenen Verein, sogenannte Arbeitsbedingungen zusammen, die für sämtliche Meister und Gesellen Geltung haben sollten. Mit diesen Arbeitsbedingungen „wollte“ man beweisen, daß es zur „Regelung“ der Arbeitsverhältnisse im Schlächtergewerbe keiner freien Gewerkschaft bedarf. Die Organisationsleitung des Schlächterverbandes wehrte den Schlag ab, indem sie der Innung sofort einen zeitgemäßen Arbeitsvertrag vorlegte. Eine Verhandlung darüber wurde abgelehnt. Die Organisationsleitung hatte damit gerechnet und überhande sofort allen Meistern einzeln die Tarifverträge. In der kurzen Frist von 2 Tagen bewilligten über ein Drittel der Schlächtermeister den Tarif der Organisation. Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Schlächtergewerbe, namentlich bei Kleinmeistern, die man vor wenigen Jahren noch als für etwas Unmögliches hielt, ist somit erreicht. Sicher wird es so vorwärts gehen, weil auch die Schlächtergesellen in letzter Zeit sich mehr und mehr von der Notwendigkeit eines festen Zusammenhanges in dem Zentralverband der Fleischer überzeugen lassen. —

Gedächtnis bezichtigt und die ihr von Nihilis gekränkter Tochter gemachten Vorstellungen hochmütig ignoriert.

Der musikalische Chromist kann aus eben diesem hochmütigen Trotz auch noch eine bessere Nachricht bringen. Während der Wochen zu den heutigen Festspielen hat nämlich der Schweizer Hofkapellmeister Bernard Savariels eine technisch-musikalisch äußerst wichtige Erfindung mit großem Erfolg zum erstenmal anwenden lassen. Savariels erfindet einen kleinen Apparat, der es jedem geschulten Orchesterleiter ermöglicht, die großen „Phrasen“ und langhellen gehaltenen Töne ohne Absetzen, dabei vollkommen musikalisch rein und korrekt zu geben. Der Apparat wird voraussichtlich auf alle Blasinstrumente, also auch auf Hörner, Trompeten und Posaunen, anwendbar sein. Das Urteil der Sachverständigen bei der Württemberg Prüfung fiel sehr günstig aus. Der Spieler führte zuerst auf der Oboe, dann auf dem Englischen Horn die längsten und schwierigsten Phrasen aus der modernen Opernliteratur ohne jedes Absetzen und erneutes Ansetzen aus, zum Beispiel das gefürchtete Solo für Englisches Horn, die „alte Weile“ aus dem dritten Akte von „Tristan und Isolde“. Dabei war der Ton in Klangfarbe und Stärke, die Präzision und der individuelle Charakter vollkommen unbeeinträchtigt. Der Erfinder selbst führte auf der Flöte ähnlich erbaunliche Vorträge aus. Er beherrschte den Apparat so vollkommen, daß er eine halbe Stunde ohne Unterbrechung und ohne jede Ermüdung spielen kann.

Auf die große Kontrabass-Bassenerlei in Wien und im Münchner Prinzregententheater vor den ebenfalls internationalen Musikern wie musikalisch ungeschulten internationalen Musikern konnte ich im Septemberbrief zu sprechen. S. W.

Kleines Feuilleton.

Vom künstlerischen Schaffen. Es hat sich, daß selbst die besten Stimmungen nicht hindern, um zum Schaffen von Werken zu befähigen, wenn sie sich nicht bereinigen mit dem Willen zu ausdauernder Arbeit und unerschütterlicher Selbstverleugung an sich sind Schmeichele, die kommen und verschwinden, oder Wollen von ausfallendem Dross, die uns an mächtige Dinge erinnern, aber im nächsten Augenblick auseinanderbrechen. Sie enthalten oft nichts als die Träne zur Arbeit, niemals aber deren Vorbeugung, den Fleiß, und diesem allein ist es vorbehalten, zu hegen. — Es wird bekannt, daß die meisten Menschen Talente haben. Aber offenbar sind die wenigsten in der Lage, etwas damit anzufangen. Nicht sowohl äußere Hindernisse als vielmehr ihr eignes Wesen verlegt ihnen den Weg zum Erfolg, ja selbst zu den bescheidensten Fortschritten. Ihre Hauptbarriere ist die Ungebild, die ihr Hindernis ist, wie die Geduld das Hindernis des irdischen Genies. Sie erkennen die Wärme und leuchtigen Siege, ohne sich anzustrengen, und sind daher den allerhöchsten Enttäuschungen verdinglich ausgesetzt. Talente in der Welt; aber das Brot liefert der geduldige Fleiß, um dem Willen alles Werden vollzieht. Die schwebende Leichtigkeit, um der ein Künstler schafft, darf nicht schweben. Der Künstler erschafft nämlich seinen Körper, der seine Erfahrungen intuitiv auszuw.

um den Gesegen des freien Falles, der Adhäsion, des mechanischen Ausgleichs, gerecht zu werden. Und auch der Künstler erwarb sie Schritt für Schritt, in entsagender Geduld und knirschender Ausdauer. Leicht ist nur kindisches Spiel. Wenn uns aber hohe Dinge wie Spiel erscheinen, so können wir sicher sein, daß unglückliche Pflanze vorzuziehen. — eine Pflanze zwar, die sich bezahlt gemacht hat durch die Lösung von den Fesseln der tonnen schweren Materie. —

Theaterglossen. In der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht Oskar Blumenthal folgende „Theaterglossen“:

Karitäten.

Hier Dinge gehören in unsern Zeiten zu den allerersten Seltenheiten: Ein Kommissar, der nicht in Rußland gesetzt wird; Ein Jugenschütz, das nicht als Magdalt verhebt wird; Ein Preis, der nicht neidlich unritzen wird — Und ein Zirkus, in dem noch geritten wird.

Einem Regisseur.

Gesteh uns getreu die farbigen Bilder hin, Kommt uns oft dein Fortschritt beherst hat. Nur kommt es dir Schmeicheln in den Sinn, Daß jedes Kind auch schmeicheln einen Teigt hat.

Bühnenjubiläen.

Ich rosa, Freund! Man wird's bald fünfzig Jahr, Daß ich zum erstenmal bereit die Bretter. So war an einem neunen Abend... Doch uns, bunt, bringe mich in die Wänter... Ich lauge schon: den neunen Februar — hier mocht ich nicht vor aller Welt erscheinen als schmeichlerig einer Jubilar... In dem demütigen neunen Februar... Und lieber wärst ich in die Wänter führen, wie mich, uneringt von meinet Freunde Schär... Die Geduld des Tages unterliegen... Ich mocht, es ist der neunen Februar!... Dies Brieflein senden Admiret ein unker... Und werden so ein Brieflein Flug und eigen... Ein eines Jubiläes Jubilar... Ich mocht ich nicht vor aller Welt erscheinen.

Kampromissdichter.

Ein Wächter von der Welt der alten Herrn, Doch dachten sie auch mit den neuen gern. Den Fortschritt begreifen so nicht; Sie setzen sich zwischen zwei Erdel.

Dramatische Sprüche.

So mancher glaubt, wenn er mit Worten sagt, Daß eines Tages Redewörter erwarnt. Doch in auch das ein selbiger Traum — Denn Fortschritt hat im ersten Tage Raum. —

Ein Mann, der Bilder in Museen schmuggelt. Ein amüsantes Gegenstück zu den Museumsdieben bildet, wie der „Inf.“ aus Paris geschrieben wird, jener Maler Fourdier, der vor 1 Jahre die Geisterwelt von ganz Frankreich dadurch erregte, daß er beruhte, ein Bild in das Museum von St.-Cloud einzuschmuggeln. Heute wird vielleicht die Erinnerung an jenen humoristischen Vorfall von Interesse sein. In Frankreich gibt es insgesamt 266 Museen, von denen nur 100 einen Wächter hatten. Dadurch wurden die Museumsdiebstähle besonders begünstigt, so daß für jedes Museum mindestens zwei Wächter bestimmt wurden. Dies geschah im Mai 1910. Auch das Museum von St.-Cloud erhielt einen Wächter. In diesem Museum waren von Napoleon 3. ungefähr 200 Bilder untergebracht worden, die im Louvre keinen Platz hatten. Der neugeborene Wächter, der nicht sehr getreulich seines Amtes waltete, hörte nun eines Tages oder vielmehr eines Nachts ein kräftiges Klopfen. Er begab sich zu dem Orte der Auspostung und fand hier einen sehr jungen Mann damit beschäftigt, einen Nagel in die Wand einzuschlagen. Der junge Mann war so leidenschaftlich bei seiner Arbeit, daß er weder etwas sah noch hörte, was um ihn vorging. Der Wächter war neugierig, was der Jüngling wohl wollte und ließ ihn ruhig gewähren, da er sich schnell überzeugt hatte, daß er einen Diebstahl nicht beabsichtigte. Endlich zog der Jüngling aus einem Koffer ein ziemlich großes Bild in rotbraunem Rahmen hervor und hängte es an dem Nagel auf. Dann warf er dem Wächter noch einen Liebesbrief und polterte und wollte sich entfernen. Da legte sich aber die schwere Hand des Geheges auf ihn. Der Wächter sagte ihm am Krates und fragte ihn, was der Unjag solle, und ob man ihm das Bild abgekauft habe. Er verneinte dies und erklärte, dem Wächter weiter keine Auskunft geben zu wollen. Er mußte also mit auf die Posten. Hier wollte er anfangs auch nicht die Beweggründe seines Tuns angeben, gelang aber schließlich unter Erörtern ein, daß er Charles Fourdier heiße und ein Kunstmaler sei. Er habe bisher nur ein Bestreben gehabt, eine seiner Bilder in einem öffentlichen Museum hängen zu sehen. Er habe der Museumsverwaltung schon des öfters das Angebot gemacht, ihr ein Bild von seiner Hand als Geschenk zu überlassen. Er wurde aber stets damit abgewiesen. Nun versuchte er es auf diese eigenartige Weise, ein Bild vor sich in einem Museum zu sehen. Da er weiter nichts verbrochen hatte, wurde er sofort auf freien Fuß gesetzt. Sein schöner Traum nahm aber bald ein Ende, denn das Bild wurde wieder abgehängt. —

Angelant. Sie waren verlobt, und er war ein sehr netter Mensch, aber sie konnte den Wunsch nicht unterdrücken, an ihm herumzubeistern. So sprach sie denn, als sie eines Abends bei einander saßen: William, mir alle sollten irgendein Opfer im Leben bringen. Willst du mir Harry hat das Rauchen aufgegeben. Was soll du tun? — Ich glaube, Schatz, antwortete der junge Mann, ich werde mich des Rauchens begeben, dich zu küssen. Das wird ein großes Opfer sein!... Drei Tage vergingen, und wieder saßen sie beisammen. Ich muß dir noch erzählen, William, nurmehr sie — Was ist es, Geliebte? — fragte William. — Nur dies, Schatz, küßte sie: Mein Bruder Harry hat wieder angefangen zu rauchen. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 203.

Magdeburg, Donnerstag den 31. August 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Wer will unter die Soldaten...

Es ist geradezu bedauernd, auf welchen Gebieten in den letzten Jahren überall "fürgepflegt" wird. Mit Kinderfürsorge, Säuglingsfürsorge, Jugendfürsorge und ähnlichen Segnungen waren wir schon lange beglückt. Nun entwickelt sich immer kräftiger auch die Meutenfürsorge. Wenn die Säuglingsfürsorge mehr ein Sport für beschäftigungslose Damen ist, so eröffnet sich in der Fürsorge für die Meuten frühzeitig abgegebene Offizieren, Festrednern in Kriegervereinen, Unteroffizieren der Reserve, kriegslustigen Kaplänen und ähnlichen Offizieren des Militarismus eine erhebende Tätigkeit. Allerorten bilden sich Ausschüsse, die die zum Herbst einrückenden Meuten zusammenkommen, um sie auf die Herbstzeiten des Kaiserjägerhoofs "geistig" vorzubereiten. Das geschieht durch Vorträge wie die folgenden: Gerechtheitslehre, Verhalten gegen Vorgesetzte und Kameraden; Ehrenbezeugungen, Waffen und Munition, Schießlehre, Körperpflege, Kasernen- und Stubenordnung, Vaterländische Geschichte, Kriegskunst, Fahnenred. Das Ganze erhält meist noch eine religiöse Weihe durch Predigten in der Kirche, die die Meuten vor den sittlichen Gefahren des Kasernenlebens bewahren sollen. Selbstverständlich sind die Vorträge reich mit Ausfällen gegen die Sozialdemokratie gewürzt, und man bezeichnet die Meutenführer ganz offen als "einen Vorstoß gegen die Sozialdemokratie, die in ihren unheilvollen Bestrebungen zumal und leider vielfach mit richtiger Berechnung in den zum Militär zugehörigen Opfer ihrer Ideen gefunden zu haben glauben". Ähnlichem sind die Vorträge und die Vortragenden oft so lebhaft, daß sie wenig Schaden anrichten. An denjenigen, die diese geistigen Mißhandlungen bis zum Ende aushalten, ist wirklich nichts zu verberben. Die Hauptträger der "Meutenführer" sind die Kriegervereine, die die Hoffnung hegen, daß ihnen aus den so bearbeiteten jungen Leuten nach der Militärdienstzeit Mitglieder erziehen.

Es ist selbstverständlich, daß ein junger Arbeiter, der etwas auf sich hält, diese "religiös-sittlichen" Veranstaltungen, die von echter Religion und wahrer Sittlichkeit gleich weit entfernt sind, meidet. In die Dresse für den Massenmord begibt sich der junge Proletarier nur gezwungen, und er lehnt es ab, nun auch noch freiwillige militärische Kurse mitzumachen. Die beste Vorbereitung auf den Militärdienst findet der junge Arbeiter in der freien Jugendbewegung und im Arbeiterturnbund. Dort hat er Gelegenheit, an den Turngeräten, auf dem Spielplatz und bei fröhlichen Wanderfahrten seinen Körper für den Wehrdienst zu stärken. Auch vor den sittlichen Gefahren, die die junge Männerwelt bedrohen, wird er gewarnt. Vor allem bleibt aber sein Kopf frei von patriotischen Nebeln, und nicht als stumpfsinniger Durche, sondern als denkender Proletarier rückt er dann in die Kaserne ein.

Diesdorf, 30. August. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 31. d. M. statt.

Groß-Ostleben, 30. August. (Wegen die Lebensmittelpreissteigerung) wurde am 29. August im Strumpfgeschäft eine Konsumantenversammlung abgehalten, die eines besseeren Besuchs wert gewesen wäre. Es scheint als hätten die Preissteigerungen aller Lebensmittel die Ostleber Arbeiterschaft noch nicht erschöpft. Genosse Weins als Referent abte in seinen Ausführungen eine scharfe Kritik an den Maßnahmen der Regierung und des Reichstags wegen Einschränkung der Ausfuhrprämien für Getreide und des Wiederausbehalts dieser Körperlichkeiten gegen die Deffnung der Grenzen für die Einfuhr von Brotgetreide und Schlachtvieh. Die hierdurch erzeugte Preissteigerung der Lebensmittel werde noch vermehrt durch die künstlich erzeugte Milchverteilung. Es ist dies eine Maßnahme der Agrarier, welche unterstützt werde durch die Haltung der Walfereien, welche einen Vertrag mit dem Milchlieferantenverein geschlossen, nach welchem die Walfereien die Preise dem Publikum diktieren. Die Milchhändler haben sich diesem Vertrag angeschlossen, ohne sich dagegen energisch zu wehren. Gegen all diese Ausplünderung muß Front gemacht werden, da die Entlohnung des Arbeiters nicht in dem Maße getiegen ist, wie es durch die Maßnahmen der Agrarier bedingt wäre. Eine zwingende

Notwendigkeit ist es, ein Reichsnahrungsmittelamt zu schaffen, um dem Nahrungsmittelwucher ein Halt zu bieten. Die Organisationen sind gezwungen, gegen jede Ausplünderung der Arbeitermassen zu kämpfen. In der Diskussion gibt Genosse Kuff bekannt, daß sich die Milchhändler in nicht einwandfreier Weise an der Erhöhung der Milchpreise beteiligt haben. Eine Resolution, in welcher zur Verringerung des Nationaldeffnung der Grenzen für Einfuhr von Vieh und Fleisch, Aufhebung der Getreide-Einfuhrzölle und die Aufhebung der Zölle auf Futtermittel, Herabsetzung der Transportgebühren für Futtermittel, Lebensmittel und Vieh gefordert wurde, wurde einstimmig angenommen. Bezüglich der Milchsteuerung wird in der Resolution gesagt: "In Anbetracht der herabgehenden Märrer und des Futtermangels wird die Verteilung der Milch eine vorübergehende Maßnahme erkannt, deren Berechtigung vorläufig, sobald dem Futtermangel gesteuert ist, auf eine Herabsetzung des Preises wird zu diesen Zeiten gedrängt werden."

Leimbörsch, 30. August. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Montag eine Mitgliederversammlung ab. Des vorstehenden Genossen Mader wurde in der üblichen Weise gedacht. Genosse Böllinger hielt dann einen lehrreichen Vortrag über "Mietrecht". Den Bericht von der Generalversammlung gab Genosse Kuffmann. Der Bericht wurde ergänzt von den Genossen Schreiber und Specht. Eine Beschwerde des Genossen Peters über schlechten Besuch des Vortrags wurde der Lokalkommission überwiesen. Des weitern wurde über die Zustände auf unterm Frieshof Lage gefahrt. Beschlüssig wurde Magdeburg verpflichtet, 1 Jahr nach der Eingemeindung eine Leichenhalle zu bauen. Diese Zeit ist verstrichen, aber eine Leichenhalle hat Leimbörsch noch nicht. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion soll nunmehr beantragt werden, dafür zu sorgen, daß hier eine Beseitigung eintritt. Nachdem der Vorsitzende noch auf die Frauenversammlung am kommenden Montag aufmerksam gemacht hatte, wurde die leidlich besuchte Versammlung geschlossen.

Wischerleben, 30. August. (Volksverein.) Auf die am Donnerstag stattfindende Mitgliederversammlung sei besonders hingewiesen. (Siehe Interat.)

Halberstadt, 30. August. (An dem Ausflug.) der am Sonntag von der Arbeiterkassette nach dem Hymwald veranstaltet wurde, beteiligten sich etwa 200 Personen. Die Zahl vergrößerte sich am Ausflugsorte, der Sarglister Warte, noch um über 300 Männer und Frauen die aus den umliegenden Dörfern erschienen waren, um mit ihnen Arbeitsredenen aus der Stadt einige große Stunden gemeinsam zu verleben. Auf dem großen Plage, der mitten im Walde gelegen, einen herrlichen Anblick bot, entspannte sich ein buntes, reges Treiben. Bei Konzert und Vorträgen anhielt sich die Jugend und alt Landbewohner und Städter auf das fröhlichste. Einen großen Eindruck machte die Festrede eines Reichstagskandidaten, der mit anfeuernden Worten auf die bevorstehenden Wahlen hinwies und seine Freunde auf dem Lande zu starrer Mitarbeit aufforderte. Für alle und hauptsächlich für die Zeitnehmer vom Lande, die wiederholt ihrer Freude über den gelungenen Ausflug Ausdruck gaben, machte die Abchiedsrede viel zu schnell. Von den Stadtbewohnern waren viele nicht sehr erbauet darüber, daß sie nach einem so fröhlichen Feste noch einen langweiligen endlos an Weg auf hawiger Chaussee zurücklegen mußten. Mehr als einmal wurde unter Seufzern der Wunsch nach der baldigen Vollendung der geplanten Hymwaldbahn laut.

(Die dritte Beilage) an den Landrat wegen Nichtgenehmigung einer Versammlung unter freiem Himmel in Harzleben durch den dortigen Amtsvorsteher hat jetzt ebenfalls ihre Entwidung gefunden. Unter Berufung auf die bereits früher angeführten Gründe hat der Landrat das Verbot des Amtsvorstehers aufgehoben. Der Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel in Harzleben steht nun nichts mehr im Wege. Wir werden abwarten, wie sich der Amtsvorsteher bei der Annahme der nächsten Versammlung verhält. Hoffentlich genügt es ihm, daß er vom Landrat dreimal darüber belehrt wurde, daß die Verabredung bzw. die Zurückziehung unbedenklich erfolgt ist.

(Ein Pferdedieb.)

 Der 14jährige Paul K. aus Thale hat in Wendefurte unter Vorzeigung einer Bescheinigung, daß er dazu beauftragt sei, das Fohlen eines Gutsbesizers von der Weide fortzuführen und verkauft, es hier zu verkaufen. Auf eine Anfrage sollte ihm heraus, daß die Angaben des Jungen nicht der Wahrheit entsprechen.

worauf seine Festnahme erfolgte. Der allem Ansehen nach zu buntem Streichen veranlagte Junge hat vor einiger Zeit auch unter allerlei Vorwänden ein Geselspann bezogen und verkauft, es ebenfalls hier zu verkaufen.

Stensleben, 30. August. (Eine Mitgliederbesammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins) fand am 27. August im Gasthof der Witwe Hallermann statt. Genosse Sultowski gab den Massenbericht. Von der Generalversammlung in Niederbodeleben berichtete Genosse Rauch. Als erstes Vorstandsmitglied wurde Genosse Rauch, in die Zeitungskommission wurden die Genossen Klappmeier und Künne und die Genossen Kosha und Sultowski gewählt. Zum Berichterstatter wurde Genosse Künne gewählt. Ein Referat über "Welche Mittel haben die Arbeiter im Wahlkampf anzuwenden?" hielt Genosse Rauch. Beschlüssig wurde sodann, die Mitgliederbesammlungen in Zukunft mit lehrreichen Vorträgen auszugestalten. Die Besammlung war nur schwach besucht, was in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung sehr zu bedauern war.

Ostherleben, 30. August. (Objektive Berichterstattung.)

 Die hiesige bürgerliche Presse hat bis heute über den Vorgang in der Filiale der Magdeburger Privatbank nicht ein Sternchen berichtet. Der Grund für dieses Stillschweigen dürfte jedem denkenden Arbeiter klar sein, handelt es sich doch um Angehörige der "besseren" Kreise. Die unwichtigen Ereignisse werden breit und langweilig geschildert, besonders wenn sich innerhalb der Arbeiterschaft etwas ereignet, spart man keine Worte. Nur die "Volksstimme" hat von der Schlacht berichtet und damit eine publizistische Pflicht erfüllt. Die Arbeiterpresse hat sich damit viele Freunde erworben. Der Vorfall zeigt, daß die "Volksstimme" eine notwendige öffentliche Einrichtung ist. Doch ist die Leserschaft viel zu gering. Jeder Arbeiter möchte die Arbeiterpresse abonnieren. Zum bevorstehenden Monats- und Quartalswechsel muß sich die Leserschaft erheblich vermehren. Die Abende werden länger, es bietet sich somit wieder reichlich Gelegenheit, die Presse zu studieren. Viele Arbeiter sind der Meinung, in den Sommermonaten sei keine Zeit zum Lesen übrig. Auch dies ist falsch. Wer von den Vorgängen im politischen Leben dauernd unterrichtet sein will, darf sein Abonnement nicht unterbrechen. Zu den Reichstagswahlen muß jeder Arbeiter Leser der "Volksstimme" sein. Jeder Leser muß bemüht sein, neue Abonnenten zu gewinnen.

Schönebeck, 30. August. (Zu den Todesfällen in der Herberge)

 wird noch berichtet: In der Nacht zum Sonntag starb plötzlich unter Bergigungserscheinungen der Invalide Jänecke. Kurz darauf erkrankte und starb ein gleichfalls dort wohnender Zementfabrik-Schlosser Wisse aus Brandenburg. Ihm folgte ein polnischer Arbeiter, der jedoch im städtischen Krankenhaus verstarb. Außerdem kamen noch zwei leichtere Erkrankungen vor, die im städtischen Krankenhaus behandelt wurden. Die Herberge wurde am Montag geschlossen. Eine Choleraerkrankung liegt nicht vor; es handelt sich um Symptome nach Entweder um eine starke Vergiftung durch verdorbene Lebensmittel oder um Alkoholvergiftung. Nun wurde hinter Fische der Stelmachergehele Wilhelm Schulze tot aufgefunden. Sein Kommen von der Schönebecker Herberge ist endgültig festgestellt. Ferner liegt auf dem Wege Eberan-Gommern ein toter Handwerker, der allerdings noch nicht rekonstruiert wurde. Von den im Krankenhaus eingeliefertem verstarb am Dienstag früh nach der Gelegenheitsarbeiter Brendt von hier, in der Herberge wohnhaft gewesen. Cholera ist aber in keinem Falle die Todesursache gewesen.

Thale, 30. August. (Der diesjährige Viehmarkt)

 findet am 3., 5. und 6. September statt. Am 6. September findet außerdem der nächste Gerichtstag statt.

(Enttäuschung) wurden die Einwohner unsers Ortes, die ihr Geld aufsparten, um die Vorführungen des Hiesigen Busch zu genießen. Nach der gewaltigen Reklame mit bunten Plakaten und vielversprechenden Anpreisungen hat man etwas ganz Großes, vielleicht etwas zu viel, erwartet. Es kam aber nur eine große Enttäuschung.

Wernigerode, 30. August. (Raubmordversuch.)

 Auf dem Wege nach dem Broden in der Nähe des Ederwäldes wurde am Dienstag vormittag ein Tourist von zwei Wegelagerern überfallen und arg zugerichtet. Es gelang ihm aber, sich der Mörder zu erwehren. Diese ergriffen die Flucht, als sich andre Touristen näherten.

Die Geschichte des + Mr. Givsham.

Von G. G. Wells. (Nachdruck verboten.)

Ich zeichne diese Geschichte auf, nicht weil ich erwarte, daß man sie glauben wird, sondern um womöglich dem nächsten Opfer einen Weg zum Entrinnen zu bahnen. Ihm vielleicht wird mein Unglück Nutzen bringen. Mein eigener Fall, daß weiß ich, ist hoffnungslos, und ich bin jetzt auch in gewissem Maß auf mein Schicksal gefaßt.

Mein Name ist Edward George Eden. Ich bin geboren in Trenton in Staffordshire, wo mein Vater Gartenbaubeamter war. Ich verlor meine Mutter mit drei und meinen Vater mit fünf Jahren. Mein Onkel, George Eden, nahm mich darauf an Kindes Statt an. Er war Junggeheile, hatte sich von unten heraufgearbeitet und war in Birmingham als unternehmender Journalist wohlbekannt. Er sparte nichts an meiner Erziehung, feuerte haben. Kann ich irgendwo hier mit Ihnen reden?" und hinterließ mir bei seinem Tode, der vor vier Jahren erfolgte, sein gesamtes Vermögen, so ungefähr fünfhundert Pfund nach Auszahlung aller Abzüge. Ich war damals achtzehn. In seinem Testament riet er mir, das Geld zur Vollendung meiner Ausbildung anzuwenden. Ich hatte mir schon die Medizin zum Beruf erwählt, und dank seiner über das Grab hinausreichenden Großmüt und dem Glück, das ich bei einer Bewerbung um ein Stipendium hatte, wurde ich Student der Medizin an der Universität in London. Zur Zeit des Beginns meiner Geschichte wohnte ich in University Street 11, in einer kleinen Dachstube, die sehr schön ausgestattet und zügig war und nach dem Hofe zu ging. Der kleine Raum diente mir zum Wohnen und Schlafen, denn ich war entschlossen, meine Mittel bis zum letzten Pfennig möglichst nutzbringend zu verwerten.

Ich wollte eben ein Paar Schuhe zum Schlafen nach einem Baden in Tottenham Court Road tragen, als ich zum erstenmal dem kleinen Mann mit dem gelben Gesicht begegnete, mit dem mein Leben jetzt so unentwirrbar verknüpft ist. Er stand am Rande des Trottoirs und starrte, wie im Zweifel mit sich selbst, die Türnummer an, als ich öffnete. Seine Augen — es waren glanzlose, graue Augen mit roten Rändern — fielen auf mich, und sein Gesicht

nahm sofort einen Ausdruck runzlicher Liebendwürdigkeit an. "Sie kommen gerade im richtigen Moment!" sagte er. "Ich hatte die Nummer Ihres Hauses vergessen. Guten Tag, Mr. Eden!"

Ich war etwas erstaunt über diese vertrauliche Rede, denn ich hatte den Mann mein Lebtag nicht gesehen. Ich ärgerte mich auch ein bißchen, daß er mich mit den Stiefeln unter dem Arm überraschen mußte. Er bemerkte meinen Mangel an Herzlichkeit.

"Sie kennen sich, wer zum Heuter ich eigentlich bin, was? Ein Freund — seien Sie ganz versichert! Ich habe Sie schon früher gesehen, wenn auch Sie mich nicht gesehen haben. Wann ich irgendwo hier mit Ihnen reden?"

Ich zögerte. Die Schüchternheit meines kleinen Zimmers droben war nicht für jeden ersten heiteren Fremden. "Vielleicht können wir die Straße entlang gehen," sagte ich. "Ich bin leider verhindert." Mit einer Handbewegung vollendete ich den unausgesprochenen Satz.

"Das trifft sich ausgezeichnet!" erwiderte er und wandte sich erst nach der einen, dann nach der andern Seite. "Nach welcher Richtung wollen wir gehen?"

Ich ließ meine Stiefel im Hausflur zu Boden gleiten. "Hören Sie mich an!" sagte er plötzlich. "Es handelt sich da um eine ganz langstielige Geschichte. Kommen Sie mit, Mr. Eden, und frühstücken Sie mit mir. Ich bin ein alter Mann und nicht besonders stark in Auseinandersetzungen, und bei meiner dünnen Stimme und dem Wagengeräusch..."

Dabei legte er überredend eine knochige, sittrige Hand auf meinen Arm.

Ich war noch nicht so alt, als daß ein alter Mann mir nicht hätte ein Frühstück anbieten dürfen. Trotzdem war ich nicht so ganz erfreut über die plötzliche Einladung. "Ich möchte lieber..." begann ich. "Aber ich möchte lieber..." fiel er mir ins Wort. "Und eine gewisse Mühseligkeit dürfen meine grauen Haare ja wohl beanspruchen." So willigte ich denn ein und ging mit ihm.

Er führte mich zu Wavitski. Ich mußte langsam gehen, um mich seinen Schritten anzupassen. Und bei einem Frühstück, wie ich es noch nie gekostet hatte, sah ich ihn mir, während er meinen einleitenden Fragen geschickt auswich, näher an. Sein alatrostertes Gesicht war ver-

fallen und runzlig, seine eingeschrumpften Rippen hingen über einem falschen Gebiß, und sein weißes Haar war dünn und zierlich lang; er kam mir klein vor — freilich, die meisten Leute kamen mir klein vor — und seine Schultern waren rund und vorgebeugt. Während ich ihn beobachtete, mußte ich wohl oder übel bemerken, daß auch er mich musterte, indem er seine Augen, in denen ein sonderbarer Ausdruck von Gier lag, über mich hinliefen. Von meinen breiten Schultern auf meine sonderbar-brannten Hände und wieder hinauf zu meinem sommerstrotzigen Gesicht. "Und jetzt," sagte er, als wir unsere Zigaretten anzündeten, "muß ich Ihnen sagen, um was es sich handelt."

"Ich muß Ihnen vor allem sagen, daß ich ein alter Mann bin, ein sehr alter Mann." Er hielt einen Moment inne. "Und der Zufall will, daß ich Vermögen besitze, das ich nun bald werde zurücklassen müssen, und daß ich kein Kind und niemand habe, dem ich es hinterlassen könnte."

Mir kam der Gedanke an einen Vertrauensriß, und ich beschloß, ein scharfes Auge auf den Reiz meiner fünf-hundert Pfund zu haben.

Er fuhr fort, sich über seine Einsamkeit zu ergehen und die Sorge, die es ihm mache, eine geeignete Verwendung für sein Geld zu finden. "Ich habe ja diesen und jenen Plan erwogen — Wohltätigkeitsanstalten, Stiftungen, Stipendien, öffentliche Bibliotheken — und bin am Ende zu dem Entschluß gekommen — er heftete seine Augen auf mein Gesicht —, daß ich mir irgendeinen jungen Menschen suchen will — von hohem Streben und reiner Gesinnung — und arm, gerund an Leib und Seele, und ihn kurzerhand zu meinem Erben machen, ihm alles geben, was ich habe." Er wiederholte: "Ihm alles geben, was ich habe." So daß er mit einem Male aus aller Sorge und allem Kampf, in denen die hermonischen Kräfte seiner Natur sich entwickelt haben, zu Freiheit und Macht erhoben werden soll.

Ich versuchte, möglichst wenig Interesse zu zeigen. Mir sehr durchsichtiger Heuchelei sagte ich: "Und ich soll Ihnen, etwa in meiner Eigenschaft als Mediziner, helfen, diese Persönlichkeit zu finden?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Stimmelspiel und wieder gepflügt werden, sind einen Oberfleiner in Blantenburg teuer zu haben gekommen. Ein zugewanderter Fleiner aus Berlin hat im Einvernehmen mit einem Kumpen dem Oberfleiner in ganz kurzer Zeit durch Hallschpiel 200 Mark abgenommen. Auf Anzeige wurde der „Stimmelspieler“ von der Polizei festgenommen und in das Amtsgericht eingeliefert. Seinem Kumpen ist es gelungen, zu entkommen.

Im benachbarten Blantenburg beschäftigte sich am vergangenen Sonnabend eine von der Beamtenvereinigung veranstaltete öffentliche Versammlung mit der Vereinerung der Lebensmittel. Eine Resolution wurde angenommen, in welcher die augenblickliche Höhe der Preise einer großen Anzahl Lebensmittel für durchaus nicht berechtigt hingestellt wird und die städtischen Behörden ersucht werden, Stellung gegen eine weitere Erhöhung zu nehmen. Auch in Wernigerode sind die Preise enorm gestiegen. Während man den Sommer hindurch die Wurst mit 80 Pf. bezahlte, kostet sie jetzt schon wieder 90 Pf., und wird bald noch mehr kosten. Butter kostet das Kilo 3,20 Mark bis 3,40 Mark. Ruder ist auf 28 Pf. gestiegen. Schnitzbohnen kosteten am letzten Markttag das Pfund 50 Pf. Vom Obst sind Blaumen am teuersten: das Pfund 25 und 30 Pf. Angekündigt werden noch steigende Preise der meisten Nahrungsmittel ist es anzunehmen, die Genossen auf die Bestrebungen des Konsumvereins hinzuweisen. Den Mitgliedern wird für angemessenen Preis eine gute Ware geboten. Der sich ergebende Reingewinn wird am Schlusse des Jahres anteilig an die Mitglieder ausgezahlt. Wenn recht viele Genossen ihren Beitritt bewirken, so kann die Genossenschaft preisbildend wirken und den Händlern in ihrem Preissteigern ein energisches Halt zurufen.

Bereine und Versammlungen.

Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Die städtische Monatsversammlung der Brauerei- und Mühlenarbeiter tagte am Sonnabend den 26. August bei Landgraf, Brauereistr. 3. Der Kassendirektor vom 2. Quartal, weichen Kollege Leicht erstattete, zeitigte wiederum einen erfreulichen Aufschwung der Zahlstelle in jeder Beziehung. Am 1. Juni 1911 erfolgte die Anstellung des Kollegen J. H. Wenz als Geschäftsführer. Die Brauerei- und Mühlenarbeiter werden ihre Organisation nach jeder Richtung weiter ausbauen. Kollege Wenz berichtete über eine ganze Anzahl erledigter Differenzen, welche in mehreren Brauereibetrieben usw. vorgelegen hatten. Des ferneren wurde mitgeteilt, daß der Streik in der Walzenmühle Ludwigshafen beendet sei, während der Kampf in der Plangelchen Mühle zu Dülstedt, mit Zweiggelächten in Wilhelmshagen und Seest, nebst Boykott weiterbesteht. Das Jahreshellen-Bureau sowie Bezirksbureau befinden sich ab 1. September im Bezirksstatal, Magdeburg, Brauereijochstraße 3, L.

Bereins-Kalender.

Kochkunst, Gewerkschafts- und Parteifunktionäre südlich des Alten Marktes und der Großen Mühlstraße! Donnerstag den 31. August, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei E. Stiller, Fürstenauer 18. 252

Schwanzverein Eise. Jeden Dienstag von 8 bis 10 Uhr in der Bingerlingischen Badanstalt und jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr im Annabab, Hospitalstraße, Uebungstunde. 300

Traraco. Freie Turnerschaft. Sonnabend den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im „Kaffhaus“. Vorstandsmittglieder um 8 Uhr. — Sonntag vormittag 9 Uhr volkstümliches Turnen, nachmittags 6 Uhr Spiel in „Kaffhaus“.

Fernerleben. Arbeiter-Kadefahrerverein. Sonnabend den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, Abfahrt nach Kl.-Ditterleben von Stiller.

Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 31. August, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei M. Vollmann. 254

Neuhaldensleben. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Herzog.

Neuhaldensleben. Sämtliche Gewerkschafts- und Bezirksvorstandsmitglieder. Sitzung am Sonnabend den 2. September bei Herzog. 1389

Schönebeck. Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonnabend den 2. September, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Stadtpark“.

Der Kaviar.

Von A. Awerischenko.

Kulaloff stand bei dem Besitzer eines Delikatessengeschäfts und unterhielt sich mit ihm: „Was sind ein halbes Kugel? Es ist zum Verzehr werden! Michail Polkharow, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Geben Sie mir eine Pfunddose Kaviar, und morgen nehmen Sie sie nach dem Gesichts zurück... Was wir essen werden — das bezahle ich. Wir zu Hause essen nämlich keinen Kaviar, müssen Sie wissen. Es ist wegen des angezeigten Schatzes, der für heute bestimmt zu Pfannkuchen zu uns geladen ist.“

„Bei dem der Kaviar, verdammter Schnur!“ dachte der Wirt, laut oder leise er: „Eigentlich geht es auch gut... Na, aber da Sie ein alter Kunde sind, muß es eben gehen. Größte, mege die Kaviardose ab!“

*
Kulaloff schob seinen Kopf an den Tisch, rieb sich verträglich die Hände und wandte sich an ihn: „Vor den Pfannkuchen vorkaufe etwas Wodka gefällig? In solchen Fällen kommt am besten Schnaps, nicht? Ja, ja, ja!“

Der Kopf nimmte den Tisch mit Kennenbliden. „Nein, ich bitte um ein Glaschen Schnaps... dieses größte Glaschen!“

Der Wirt schenkte und schmeckte: „Wie Sie wollen. Sie sind ja der Kopf!“

Und er schenkte seinem Besuch Schnaps ein, wobei er sich aber Mühe gab, das Glaschen nur halb zu füllen. „Wohl, wohl!“ rief der Kopf lustig, und, indem er Kulaloff mit der Faust in den Rücken klopfte, sagte er hinzu: „Ich liebe die Wodka! Ja, ja, ja!“

„Ja, ja, ja!“ Ich würde mir dem gemessenen Schnaps zu Hause, bringen Sie zu: hier sind Fertige, Salzchen, Zucker... Schnaps, was ich Ihnen sage, ertrage ich.“

„Ja, ja, ja!“ Ich würde mir dem gemessenen Schnaps zu Hause, bringen Sie zu: hier sind Fertige, Salzchen, Zucker... Schnaps, was ich Ihnen sage, ertrage ich.“

„Was? Ein Teufel?“ Ja — ja! Schenken Sie haben. Kaviar bekommt am besten, wenn er mit einem großen Glaschen gegessen wird. Ich, wie gut! Wirt, nach ein Glaschen Schnaps... Aber weshalb sind Sie eigentlich so mitgeteilt? Sie können dem was erzählen!“

Der Wirt schob seinen Kopf eine Platte mit Fertigen zu und erwiderte mit gerührter Stimme: „Das Leben ist keine Freude! Allgemeiner Niedergang der Gesellschaft, Vernichtung des notwendigen Lebensunterhalts, gelungene der Kapitalisten, Verarmung, Wirten Sie zum Beispiel, was ein Pfund von diesem Kaviar kostet? Sechs und einen halben Pfund!“

Der Kopf blinzelte mit den Augen. „Was Sie sagen! Dafür wollen wir ihn aber auch zu bezahlen! Immer für einen Kugel auf ein Glaschen Schnaps... und in den Mund! So! Jetzt ist er heimlich!“

Der Wirt ballte die Fäuste unter dem Tisch, und indem er im Lächeln vorzutreten versuchte, rief er lebensfürzig: „Ich empfehle Ihnen dringend den Schnaps. Er zerfließt nicht im Munde.“

„Versöhnen?“ Ja, zerfließen wir er schon, der Schnaps, aber nachher... Kaviar aber, machen Sie sich, wird einem nie zerfließen! Das ist ein edles Produkt!“

Briefkasten.

Kartell Wernigerode. Wir bekommen noch 20 Pfg. für Vereinskaleender in den Jren. 189 und 190. Die Expedition.

Marktberichte.

Magdeburg, 29. August. (Militäre Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg Weizen englischer und Sommer fellig, gut 194—198, Kolben Sommer gut... Roggen inländischer fest, gut 187—172. — Gerste, beste Cbevalier, gut 193—204, feinste über Notiz, do. Landgerste gut 185—195, ausländische Futtergerste gut 155—167. — Hafer inländischer gut 180—188. — Mais runder fest, gut 154—167, amerikanischer bunter gut 158—168.

Viehmarkt.

Magdeburg, 29. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 468 Rinder, und zwar 71 Ochsen, 188 Bullen, 254 Färden und Kühe, 306 Stäber, 108 Schafvieh usw., 2808 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewärmelte, höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen) 45—48 Mk., b) vollfleischige, ausgewärmelte im Alter von 4 bis 7 Jahren 44—46 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgewärmelte und ältere ausgewärmelte 30—38 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 30—38 Mk. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewärmelte, höchsten Schlachtwerts 44—48 Mk., b) vollfleischige jüngere 38—42 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 32—36 Mk. C. Färden und Kühe: a) vollfleischige, ausgewärmelte Färden höchsten Schlachtwerts 44—47 Mk., b) vollfleischige, ausgewärmelte Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 42—46 Mk., c) ältere ausgewärmelte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färden 35 bis 41 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färden 30—34 Mk., e) gering genährte Kühe und Färden 26—29 Mk. D. Gering genährte Jung... Vieh (Fresser) 27—34 Mk. II. Stäber. a) Doppellender feinsten Mast 75—84 Mk., b) feinsten Mastfärder 64—68 Mk., c) mittlere Mast- und beste Saugfärder 47—58 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugfärder 40—46 Mk., e) geringere Saugfärder 26—38 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlammern und jüngere Mastlammern 89 Mk., b) ältere Mastlammern, geringere Mastlammern und gut genährte junge Schafe 37—88 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) — Mk. IV. Schweine. a) Fettischweine über 3 Zentner Lebendgewicht 49—50 Mk., Schlachtwert 61—62 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 48—49 Mk., Schlachtwert 60—61 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 46—48 Mk., Schlachtwert 58—60 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 44—46 Mk., Schlachtwert 55—57 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 42—44 Mk., Schlachtwert 52—54 Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 42—44 Mk., Schlachtwert 52—55 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht — Mk., Schlachtwert — Mk. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 140 Rinder, 8 Kälber, 80 Schafe, 240 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Hfer, Eger und Molbau.	Fall	Bach
Jungbunzlau	27. August — 0,18	28. August — 0,20	0,02
Laun	— 0,60	— 0,62	0,02
Subwitz	— 0,25	— 0,23	— 0,02
Prag	— 0,10	+ 0,03	0,13
Eibe.			
Barbisch	27. August — 0,22	28. August — 0,22	—
Brandis	— 0,44	— 0,47	0,01
Mein	+ 0,15	+ 0,10	0,05
Reinertsh	— 0,99	— 0,99	—
Mühlh	— 0,72	— 0,76	0,04
Tresden	— 2,21	— 2,22	0,01
Torgau	— 0,49	— 0,49	—
Wittenberg	+ 0,55	+ 0,36	—
Köhlau	— 0,29	— 0,29	—
Barby	— 0,22	— 0,16	—
Schönebeck	—	— 0,45	—
Magdeburg	29. — 0,03	30. — 0,1	0,02
Tangermünde	25. + 0,14	29. + 0,14	—
Wittenberge	— 0,24	— 0,22	0,02
Domitz	— 0,56	— 0,57	0,01
Hoyerswerda	— 0,71	— 0,72	0,01
Lehnstorf	— 0,54	— 0,54	—
Lauenburg	— 0,53	— 0,54	0,01

„Und was sagen Sie zu diesen kleinen Dingern? Die Deutschen rechnen die Ankoris zu den besten Vorjreitern.“

„Ja, die Deutschen“, bemerkte der Kopf, „aber wir, Väterchen, wir sind ja Russen, breite Naturen! Schöpfe, schöpfe aus der Quelle! Sie versiegt nicht, jagte einmal ein Dichter.“

„Ach, kein Dichter hat so was gesagt“, entgegnete aufgebracht der Wirt.

„Nun, nicht gejagt? Na, dann war er eben nicht gesprächig. Guiter Mognat! Und noch dazu mit Kaviar...!“

Der Wirt prüfte den Inhalt der Dose, erriete in seiner Brust einen riesen Seufzer und reichte dem Kopf eine Platte mit Pfannkuchen.

„Warum essen Sie keinen Luffschmitt... Sie genießen sich doch nicht etwa?“

„Was reden Sie? Ich fühle mich ja wie zu Hause!“

„Du luffe, zu Hause hästest Du den Kaviar nicht mit dem Schöffel verschlungen!“ wollte Kulaloff sagen, behielt es aber für sich und sagte laut: „Da kommen auch schon die Pfannkuchen. Sir Butter und Sahne!“

„Und... mit Kaviar“ — behaltete der Kopf seinen Wirt. Er blinzelte nach der Kaviardose und wief verwundert aus: „Zum Teufel! Was ist mit dem Kaviar los? Ich schiebe ihn hierher, und er rührt dortin... Ganz unmerklich!“

„Still?“ war Kulaloffs erstaun und fügte hinzu: „Wir schoben den Kaviar wieder zu Ihnen hin.“

Und er schob dem Kopf die Pfälze zu. „Das sind doch Pfälze“, meinte der Kopf nach. „Sollten Sie denn etwas andres?“

„Ja, wollte ja Kaviar. Dem ist noch ein wenig zu den Pfannkuchen.“

„Sergent!“ jäherte Kulaloff und sah seinen Kopf feindsich an. „Was ist denn los?“

„Geben Sie nur, bitte, essen Sie nur!“

„Ich esse ja!“

Kulaloffs Hände klappten wie im Fieber. „Geben Sie doch, geben Sie! Sie haben ja so wenig Kaviar besorgen, essen Sie doch nach... Essen Sie doch mehr!“

„Ich danke Ihnen. Ich will's nun — zusammen mit Schnaps. James Mognatchen!“

„James Mognatchen!“ wiederholte Kulaloff ironisch. Wirt, trinken Sie noch mehr Schnaps. „Stellrecht wünschen Sie auch Champagner, Whiskey, was? Offen Sie!“

„Sergent!“ Ich nicht überreife, lieber Freund... Es bleibt noch Platz für Champagner und für Ananas... So... Ich... diese Schmecke. Ich glaube, es ist nicht mehr viel zurückgeblieben.“

„Ach — Offen Sie!“ Ich habe ihn der Wirt mit funkelnden, weihnachtlichen Augen an. „Stellrecht ist Ihnen der Kopflich zu Hause? Ich gebe Ihnen einen Sumpfschiffel. Warum genießen Sie sich denn — essen Sie! Champagner? Ja, es gibt auch Champagner. Gekühlt haben stellen wir Ihnen neuer Weinmantel? Bitte, ich nehme Sie den Weinmantel! Gekühlt haben die Wirt? Ich gebe zu, Wirt, lassen Sie! Nehmen Sie die Stühle, das Buffet, den Spiegel, Bräunen Sie Gekühlt? Hier ist meine Gedächtnis; stellen Sie mich jetzt auf. Genießen Sie sich nicht, jetzt. Sie wie bei sich zu Hause? Ja — ja — ja...!“

Und mit einem begeisterten Brandstempel fiel Kulaloff auf das Sofa.

„Wirt vor Entzügen weit aufgerissenen Augen schaute der Kopf auf den nachschlafenden Kulaloff. Und seine Hand, in der er noch den letzten Köffel Kaviar hielt, ergriffte ihn in der Luft. —

	12. August + 0,50	29. August + 0,50	
Strassfurt	— 0,84	— 0,82	0,18
Weisenfels Untp.	+ 1,06	+ 1,00	0,06
Lotha	—	+ 0,84	—
Wilsleben	— 0,20	— 0,05	0,15
Wernburg	+ 1,24	+ 1,24	—
Stalbe Oberpegel	— 0,58	— 0,58	—
Stalbe Unterpegel	— 0,85	— 0,27	0,00
Griehne	—	—	—

Witabe. Dessau, Muldenbr. | 28. August — 0,57 | 29. August — 0,59 | 0,02 | —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 29. August.

Aufgebote: Bäcker Magistrian Bchau hier mit Helene Sigg in Dröbel. Straßenbahnkassierer Wilhelm Ernst Hermann Barth hier mit Marie Anna Wöber in Sandersleben. Wirt, Christiane Dr. med. Wilhelm Friedrich ... in Verbindung mit Gertraud Fritze hier. Hilfskassierer Wilhelm Hermann ... hier. Margarete Nieser in Bülstringen. Oberleutenanter Albrecht Schreiner hier mit Elisabeth Anna Heisch ... Kaufmann Albert Bachmann in Hamburg mit Hedwig Gassen hier. Maurer- und Zimmermeister Paul Kochler in Leopoldsdahl mit Margarete Kömer geb. Brennecke hier.

Eheschließung: Staatsanwaltschafts-Kanzleisekretär Otto Herchel mit Martha Engelmann.

Geburten: Hans Georg, S. des Bijouwebers Gustav Jänke, Bischoff, L. des Hausflüchters Rudolf Wehring, Martha, L. des Arbeiters Friedrich Witrowski, Frida, L. des Schneiders Hermann Köhler, Hans, S. des Tischlers Friedrich Herhoff, Oskar, S. des Kupferstichers Oskar Schulz, Marie Luise, L. des Diplom-Ing. Franz Weber, Martha, L. des Arbeiters Emil Schiedweg, Aurelie, L. des Schmieds Otto Köhler, Otto, S. des Kontorboten Robert Reich, Stephanie, L. des Kaufmanns Siegfried Klupp, Ilse, L. des Schlossers Willi Kafened, Gerhard, S. des Schuhmanns Reinhold Wüstehube, Jemgard, L. des Schneiders Otto Klaus, Ernst, S. des Schneiders Paul Braun, Hildegard, L. des Oberpostkassiers Friedrich, Walter, S. des Handelsmanns Paul Ruhbaum.

Todesfälle: Stadtbautechniker Wilhelm Reichstein, 69 J., 3 M. 21 T. Kontorbote (Hrabenandt) Friedrich Ruff, 64 J. 10 M. 8 T. Martha Schubert, 52 J. 18 T. Schneiderin Emilie Weiche, unehelich, aus Wernigerode, 47 J. 10 M. 2 T. Gertrud, L. des Arbeiters Paul Bach, 3 J. 6 M. 24 T. Charlotte, L. des Schlossers Paul Schmidt, 9 M. 23 T. Kurt, S. des Arbeiters Ernst Gyene, 4 M. 18 T. Totgeb. L. des Maurers Otto Kaddemann.

Sudenburg, 29. August.

Aufgebote: Arbeiter Otto Jandow mit Agnes Elisabeth Grüber, Geburten: Herbert, S. des Bankbeamten Hermann Timme, Gertrud, L. des Arbeiters Wilhelm Ebert, Gerhard, S. des Maschinenschlossers Karl Baute, Hanni, L. unehelich.

Todesfälle: Erwin, S. des Konditors Franz Krause, 11 M. 19 T. Kaufmann Hugo Voigt, 50 J. 9 M. Frida, L. des Arbeiters August Lehmann, 28 T. Herbert, S. des Arbeiters Otto Wenzel, 2 M. 13 T. Klara geb. Köstch, Ehefrau des Besichtigungsbeamten Richard Helbig, 53 J. 11 M. 4 T. Witwe Auguste Brattko geb. Heinemann, 68 J. 9 M. 24 T.

Buckau, 29. August.

Aufgebote: Ingenieur Heinz Nieser hier mit Elise Francker in Mitte Ida, Diplom-Ingenieur Rudolf Haupt in Hannover mit Lucie Bauer hier. Heizer Wilhelm Schaper mit Anna Kabetz, Arbeiter Otto Weuster in Döhrleben mit Anna Friedrich hier.

Geburten: Gerhard, S. des Hausbauers Ernst Trautner, Gustav, S. des Schmieds Hermann Lübbe.

Todesfälle: Formver Andreas Fijcher, 53 J. 10 M. 19 T. Jrmgard, L. des Müllers Adolf Gävader 8 M. 7 T. Gertrud, L. des Müllers Friedrich Träbert, 7 J. 6 M. 15 T. Gustav, S. des Schmieds Hermann Lübbe, 2 T.

Neustadt, 29. August.

Eheschließung: Eisenbahnunterhaltungsarbeiter Heinz Kühle mit Kathchen Fudade.

Geburten: Horst, S. des Bureaubeamten Max Stanning, Hildegard, L. des Eisen-Rangierers Gustav Knadnuff, Werner, S. des Arbeiters Hugo Wurt.

Todesfälle: Irma, L. des Oberbrenners Gustav Pfeiffer, 1 J. 7 M. 25 T. Gertrud, L. des Milchhändlers Emil Gerde, 7 M. 22 T. Gertrud, L. des Arbeiters Walter Klotz, 3 M. 22 T.

Wischerleben.

Eheschließung: Bäcker Franz Kust hier mit Marie Renner in Walbed.

Geburten: S. des Arbeiters Gustav Fischer, L. des Arbeiters Gustav Paulin, L. des Kaufmanns Paul Burghaufen.

Todesfälle: Ehefrau Luise Vogelmann geb. Otto, 58 J. 8 M. 3 T. Gertrud, L. des Arbeiters Gustav Ehrenberg, 3 T. Invalid Christian Ehrenberg, 77 J. 5 M. 22 T.

Halberstadt.

Aufgebote: Ingenieur Wilhelm Meyer in Braunschweig mit Ottilie Weigand hier. Postwärter Wilhelm Heinrich Hermann Hauptvogel in Köln a. Rh. mit Antonie Martha Neumann in Großenhain. Brauereiarbeiter Julius Hauke mit Dorothee Roland in Utenstedt. Bäcker Wilhelm Siewers mit Berta Bawpel, Diener Heinrich Ulrich hier mit Marita Witt in Briel. Gärtner Friedrich Windermann hier mit Hedwig Hüfmeier in Blantenburg. Maurer Otto Heinrich Died in Dannstedt mit Anna Sophie Schlege hier.

Eheschließungen: Kaufmann Gustav Hornung mit Anna Hebel, Kanppschafis-Buchhalter Karl Zell mit Wimme Margarete Zschin geb. Gunt.

Geburten: S. des Arbeiters Adolf Döring, S. des Schmieds Gustav Rauhbaum, S. des Landwirtes Friedrich Hermann, S. des Müllers Karl Panier, L. des Arbeiters Andreas Wassermann, S. des Lederjäblers Karl Hertz, S. des Handbühnmachers Gustav Borchers, S. des Arbeiters Gustav Kalkbrenner, L. des Schilder-malers Paul Schilling.

Todesfälle: Helene, L. des Fleischermeisters Hugo Simon, 1 J. Gertrud, L. des Klempners Heinrich Streiffhöf, 1 M. Totgeb. L. des Klempners Friedrich Spangenberg, Wwe Magdalen, Sophie geb. Lappe, 79 J. Margarete Glederen, 2 M. Friede Rapp, 1 M. Ulrich, S. des Stellens Johannes Fichner, 1 M. Charlotte, L. des städtischen Richard Bar, 7 M. Lagerhalter a. D. Christian Höfer, 54 J. Wwe Helene Weinde geb. Heine, 48 J. August, S. des verstorb. Lederjäblers Emil Schläter, 2 M. Witwe Wilhelmine Dehne geb. Roloff, 67 J. Hausmann Gottlieb Weulede, 60 J. Erna, L. des Kreutzers Richard Horn, 8 M. Marita Heine, 5 M.

Neuhaldensleben.

Geburten: L. des Arbeiters Heinrich Volkeding, L. des Arbeiters Otto Paul Hartmann, L. des Drechers Friedrich Wilhelm August Mengmann, L. des Maurers Gustav Probst, S. des Stein-gubdrehers Heinrich Jutz Karl Duit.

Todesfälle: Willi, L. des Arbeiters Otto Krummer, 7 T. Walter, S. des Arb. Otto Krummer, 7 T. Gustav Gerhard Werner, S. des Arbeiterers Otto Müller, 7 M. 25 T. Annemarie, L. des Restaurateurs Hermann Lüdecke, 2 M. 27 T. Privatmann Karl Dufjan, 84 J. 7 M. 7 T.

Staßfurt.

Aufgebote: Bäckermeister Willi Koch in Förderstedt mit Anna Liemann in Neuendorf. Klempner Bernhard Christian Heinrich Ziemeann hier mit Anna Anna Truppe in Loderburg. Maurer Friedrich Langemann hier mit Marie Hirsch in Loderburg. Bergaufseher August Niebesind mit Auguste Hoffe geb. Koch. Bergmann Friedrich Launer in Horbel mit Luise Hempel hier.

Eheschließungen: Steiger Otto Schnelle mit Elisabeth Heintze.

Todesfälle: Otto Leide, 4 M. Javalide Aug. Kömer, 77 J.

Streit in der westfälischen Zigarrenindustrie. Die Zigarrenarbeiter der Firma A. Marten in Wattenfeld (Westfalen) befinden sich im Ausstand. In Kündigung stehen sämtliche Zigarrenarbeiter und -sortierer der Firma Althoff u. Kleinbold, Witten (Westfalen) und die Zigarrenarbeiter und -sortierer der belgischen Firma Einchant u. Gonzalez u. Co. in Holfen und Saldungen bei Wunde. Bei der Firma Ledebert u. Brand in Wunde sind ernste Differenzen ausgebrochen. Im Streit stehen die Zigarrenarbeiter von Groschupf u. Schröder in Werke.

Gesbe Demut. Angefichts der den Metallarbeitern von den Industriellen sribol aufgezogenen Ausperrung küssen die Geissen noch den Stiefel, der sie tritt. Sie waren in Dresden versammelt und der Vorsitzende der famosen sogenannten Freien Vereinigung deutscher Metallarbeiter meint, daß für viele Mitglieder die Ausperrung nicht in Frage käme, weil sie laut ihren Sungen „auf selbstlichem Wege in direkter Form mit den Arbeitgebern und den einzelnen Berggruppen verhandeln, daß also Differenzen überhaupt nicht beständen“. Diese Schädlinge erhoffen von der Ausperrung sogar einen Mitgliederzuwachs. Schließlich nahmen sie noch eine Resolution an, in der sie demütig versichern, daß sie in schweren Zeiten zum Schutze der gesamten deutschen Arbeiterschaft, zum Wohle der Industrie und zum Wohle des Vaterlandes gemeinsam mit den Arbeitgebern den stribolsten Beiträgen sozialdemokratischer Verbände, die Freiheit der deutschen Arbeiter zu unterstaben, entgegenzutreten wollen. — Dieser besonderen Erklärung bedurfte es erst gar nicht, niemand erwartete von den Geissen etwas andres.

Die wirtschaftliche Lage der Theaterchorführer. Die schreienden Miskstände, die im Theaterbetriebe bezüglich der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage der Angestellten herrschen, beschäftigen immer mehr die Öffentlichkeit und die Gesetzgebung. Eine bisher gesetzlich unbeschränkte Ausbeutung durch das Unternehmertum, gänzlicher Mangel sozialer Fürsorge und staatlichen Schutzes sind die Ursache dieser Zustände. Die Organisationen der Bühnenmitglieder, Bühnengenossenschaften und Chorführerverband, erstreben eine Verbesserung der Verhältnisse. Ihre Bemühungen sind aber unterbunden, wenn die Theaterunternehmer und Bühnenleiter in ihren Chorschulen und Extrachören stets eine Art Ersatzreserve zur Hand haben, die den organisierten Berufs-Chorführern und -Chorführerinnen bei ihren Bestrebungen zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse in den Rücken zu fallen bereit ist. Von den ungefähr 120 Bühnen, an denen die Berufs-Chorführer und -Chorführerinnen überhaupt nur Stellung finden können, bezahlen nur 28 ihr Personal das ganze Jahr hindurch, die 92 anderen Theater haben nur eine Winterzeitzeit von 6 Monaten; einige wenige spielen 7, 7½ und 8 Monate. Es sind also, wie statistisch nachweisbar, von den circa 8000 Berufs-Chorführern und -Chorführerinnen, die überhaupt vorhanden sind, ungefähr 1700 im Sommer 4, 5 Monate, die meisten 6 Monate ohne Verdienst. Gemildert wird die Notlage etwas dadurch, daß infolge der Bemühungen des Chorführerverbandes bis jetzt 15 Bühnen ihren Chormitgliedern Sommergagen in der spielfreien Zeit von 50 bis 80 Mark monatlich zahlen. Dadurch ist 3- bis 400 von den 1700 Arbeitslosen wenigstens etwas gelassen.

Durch die Chorschulen und Extrachöre wird die Notlage der Berufs-Chorführer und -Chorführerinnen wesentlich verschlimmert, weil ihnen durch diese Schulen auch im Winter das Brot genommen wird. Es ist eine trügerische Hoffnung, wenn jemand glaubt, er könne sich durch den Eintritt in eine Theater-Chorschule oder in einen Theater-Extrachör mit der Zeit durch Berufswechsel eine bequemere und einträglichere Lebensstellung gründen; nur einige wenige können an den 28 Jahres-theatern als Ersatz für Abgänger Stellung finden; sämtliche andern, welche diesen Schritt wagen, blüht das vorerwähnte Los. Mögen die Leiter dieser Schulen auch mit noch so verlockenden Versprechungen die Werbekommission rühren — das wirkliche Ende ist das geschilderte: bittere Enttäuschung, Verdienstlosigkeit, Armut, wirtschaftlicher, oft auch noch moralischer Ruin!

Der Allgemeine deutsche Chorführerverband, eine Vereinigung der Bühnen-Chorführer und -Chorführerinnen, bittet alle einer Organisation angehörenden Personen, die neben ihrem Beruf noch in Theater-Chorschulen und Theater-Extrachören mitwirken, von der fernern Mitwirkung in Theater-Chorschulen und Theater-Extrachören Abstand zu nehmen.

Generalversammlung des Verbandes der Porzellanarbeiter.

kr. Berlin, 29. August.
Dritter Verhandlungstag.
Die Generaldebatte über Herabsetzung der Unterstützungseinstellungen wird fortgesetzt und von Altkensfelder (Zellow) eröffnet. Er schildert die Verhältnisse der Ofenseher und wie diese als Saisonarbeiter ein Hindernis für die Arbeitslosenunterstützung sind. Daurer (Schramberg) erwidert in der Resolution des Verbandes zur Verschmelzung eine Ueberrumpfung der Generalversammlung. Rhode (Althaldensleben) tritt energisch gegen die Herabsetzung der Unterstützungssätze auf. Er meint, wenn diese Sätze der Stein des Anstoßes sind, die der Verschmelzung im Wege liegen, dann sollten die beteiligten Verbände ihre Unterstützungseinstellungen doch einer Reorganisation nach oben unterziehen, um so eine Annäherung herbeizuführen. Geher (Blau) spricht im ähnlichen Sinne. Kassierer Herden beweist, daß der Porzellanarbeiterverband auf die Dauer gar nicht die hohen Unterstützungssätze aufrechterhalten kann. Die Unterstützungen werden niemals den Verdienst ersetzen oder ein Existenzminimum garantieren können. Die Töpfer und Glasarbeiter legen mehr Wert wie wir auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wenn wir uns zu diesen Anschauungen nicht auch bekennen, kommen wir aus unsern schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen nicht heraus. Wertvoller als hohe Unterstützungen sind höhere Löhne. Gribig, Vertreter der Glasarbeiter, meint, daß die Unterschiede in den Unterstützungssätzen gar nicht so groß sind und überbrückt werden können. Auch die Befürchtung, daß in einem Einheitsverband nicht genug für die einzelnen Branchen getan werden könne, sei hinfällig. Die Zusammenfassung der Verbandsinstanzen werde dafür bürgen. Im Interesse der Allgemeinheit, um die Agitation zu fördern und um die Schlagfähigkeit zu erhöhen, sei die Verschmelzung der drei Verbände notwendig. Drußel, Vertreter der Töpfer, wehrt sich gegen die Behauptung, daß die Töpfer die Verschmelzung nicht so sehr ernst genommen hätten. Savinsky (Magdeburg) befürwortet einen Antrag auf Einführung einer Sterbestütze, wofür 5 Pfg. Extrabeitrag bei jedem Sterbefall zu erheben sind.

Die Debatte erstreckte sich auf den ganzen Tag und gründlich wurde das Für und Wider der Verschmelzung erörtert und auch der Ausbau der Zuschußkassen als wünschenswert bezeichnet. Auch die obligatorische Einführung eines Lokalfonds wird gefordert. Genosse Daurer, Vertreter der Generalkommission, führt aus, daß der Verschmelzungsgebände durch die wirtschaftliche Situation, durch das Vorgehen der Unternehmer geboren wird und daß nicht, wie ein Berliner Delegierter meinte, die Generalkommission die Aufgabe hat, die Verschmelzungsidee verhandelt zu propagieren. Durch die ganze Debatte hat sich wie ein roter Faden die Angst um die Kürzung der Unterstützungen gezogen, es sei viel zu wenig Gewicht auf den Vampfescharakter, auf die Schlagfähigkeit der Organisation gelegt. Die Hauptaufgabe der modernen Organisationen sei die Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, und dazu sei die Verschmelzung dringend notwendig.

Die Vorstandsvorsitzung hat folgenden Wortlaut:
Die Generalversammlung erkennt an, daß eine Machtsteigerung unserer Organisation eine unbedingte Notwendigkeit ist und daß sie erreicht wird durch eine Verschmelzung mit den Verbänden der Glasarbeiter und der Töpfer zu einer entsprechend größeren Organisation. Sie ist auch der Meinung, daß die Unterstützungssätze in unserm Verband der Erprobung

Dieser gestrichen Verhaftung nicht länger im Wege stehen dürfen. Sie beauftragt daher die Kommission, dem Plebanum eine Vorlage vorzulegen, die dieser Erkenntnis entspricht.
Nachdem 58 Redner zu diesem Punkte gesprochen haben, wird die Sitzung auf Mittwoch vertagt.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Verbrechensammer).
Sitzung vom 29. August 1911.
Erstinstige Strafe. Der Tapferer Ernst Frank von hier, geboren 1860, wurde vom Schöffengericht wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er sich am 1. Januar d. J. morgens an einer Wirthshaus des Töpfers Schade beteiligt haben soll. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen, die Geldstrafe aber auf 50 Mark ev. 10 Tage Gefängnis ermäßigt.
Erweiteter Gefang. Der Gefangenenaufseher Fritz Albrecht zu Neustadt, geboren 1881, ließ am 13. Juni d. J. aus Fahrlässigkeit einen Gefangenen aus der Anstalt entweichen, der sich in der Miltgenbe verlor und in der Nacht unter Benutzung der auf dem Hofe stehenden Treppe und Schenkel über die Mauer kletterte. Die Kammer erliefte auf 10 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.
Schwachsin und Größenvahn. Der Arbeiter Mag Gurok aus Russland, geboren 1875, verurteilt wurde von der Anklage des veruchten Mordfalls diebstahls wegen Schwachsinns und Größenvahns freigesprochen.

Neine Chronik.

Ein unredlicher Amtsanwalt.
Die Strafkammer verurteilte den früheren Amtsanwalt in Londern, Ludwig Martensen, wegen Unterschlagung von 25 000 Mark zum Nachteil der Kreisrentenkasse in Londern zu neun Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sofortige Verhaftung und 1 Jahr 3 Monate Gefängnis beantragt. Von der sofortigen Verhaftung wurde abgesehen. Martensen ist jetzt in Hamburg wohnhaft.

Der Schatz im Koffer.
Ein wertvolles Gepäckstück lagert seit einigen Wochen auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin. Es ist ein 55 Zentimeter langer, 65 Zentimeter hoher und 50 Zentimeter breiter grauer Holzoffener mit gelben Leisten, der nach einem alten aufgetriebenen Zettel früher schon einmal zu einer steife Warschau-Moskau-Berlin (Zoologischer Garten) benutzt worden ist. Der Koffer enthält 73 168 Rubel in 500- und 100-Rubel-Scheinen, die in ein weißes Taschentuch geknüpft sind und Kleidungsstücke verschiedener Art; ein schmarges Kleid mit weißem Einsatz, einen Damenpelz, einen Damenumhang aus braunem Woll, abgetragene Kinderbesen wie Mäntel, Jacken, Muffen und Pelzbarette usw. Die Kleidungsstücke sind stark mit Kampfer besetzt.

Diebstahl für den Schatz.
In Köln wurde die junge Buchhalterin und Kassiererin einer Fischgroßhandlung verhaftet, die 20 000 Mark unterschlagen hatte. Bei der Verhafteten fand man nur noch 200 Mark. Sie erklärte, die Summe in einem halben Jahre für sich und ihren „Schatz“ ausgegeben zu haben.

Zwei Millionen Mark Unterbilanz.
Unter dem Verdacht des Betrugs und der Depotunterschlagung sind die beiden Inhaber der Berliner Bankfirma Savitz & Gans, Paul Savitz und Martin Gans, die ihr Geschäft in der Charlottenstraße 55 betrieben, durch Kriminalkommissar Friedensdowff verhaftet worden. Die beiden Bankiers führten ihre Firma seit dem Jahre 1902; sie gehörten aber zu den sogenannten „Anmierbankiers“, die Geschäfte „in sich“ machten, und fanden in Sachrechten nicht im besten Ruf. Schon seit einiger Zeit liefen bei der Berliner Kriminalpolizei, namentlich aus der Provinz, allehand Anzeigen über das Geschäftsgebahren der beiden Bankiers ein, die schließlich dazu führten, daß in den Räumen der Firma Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden. Dabei ergab sich, daß für etwa zwei Millionen Mark Depots, die auf Grund der Geschäftsbücher hätten vorhanden sein müssen, keine Unterlagen existierten. Wo das Geld geblieben ist, bedarf noch der Aufklärung. Wie verlautet, sollen die beiden Inhaber großen Aufwand getrieben haben, der weit über ihre Verhältnisse ging. Die Firma hatte schon vor einiger Zeit ihre Zahlungen eingestellt.

Das hängende Automobil.
Auf der Rheinbrücke in Mainz-Kastel fuhr gestern abend ein Lastautomobil der Rheinischen Bierbrauerei so heftig gegen das Geländer, daß dieses durchbrach und das Automobil an der Brücke hängen blieb. Der Chauffeur und ein Mitfahrer konnten sich noch rechtzeitig durch Abspringen von dem Wagen retten.

Der Dieb in der Bibliothek.
Der 14jährige russische Student Jschikanjan, der in den Bibliotheken der Universitäten von Berlin, Leipzig und andern öffentlichen Bibliotheken eine Reihe von Bücherdiebstählen begangen, ist vom dem Schöffengericht in Leipzig wegen Diebstahls, Unterschlagung und Sachbeschädigung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Ein falscher Revisor.
In Wingen am Rhein wurde der jugendliche Kreisamtsgehilfe Julius Dahmen aus Aachen verhaftet. Er hatte von dem Gemeindevorsteher in Monsheim unter der Vorspiegelung, Kassenrevisor zu sein, Eintritt in die Kasse verlangt und bei dieser Gelegenheit 2080 Mark entwendet. Dahmen war früher an den Kreisämtern Oppenheim und Schotten bei Weichen angestellt. Seit Januar d. J. wurde er auf dem Winger Kreisamt beschäftigt und hatte das Vertrauen seiner Vorgesetzten gewonnen.

Die Cholera.
Aus Budapest wird berichtet. Die bakteriologische Untersuchung der im südlichen Krankenhaus daniederliegenden Arbeiter Moria, Gabriel, Losce und Szabo ergab einwandfrei asiatische Cholera. Die Fabrik der Firma Philipp Leimer, wo die erkrankten Arbeiter beschäftigt waren, wurde polizeilich gesperrt und die übrigen 54 Arbeiter wurden in Isolierbaracken untergebracht. Die Firma beschäftigte sich mit der Herstellung animalischer Stoffe, die aus Russland und Nordafrika importiert wurden. In Budapest und Neupest sind bisher insgesamt vier Cholerafälle vorgekommen, von denen drei einen tödlichen Ausgang nahmen. Alle Cholerafälle wurden bei Arbeitern der erwähnten Seimsfabrik festgestellt. Ein Arbeiter befindet sich noch in ärztlicher Behandlung.

In Konstantinopel sind am Dienstag dreißig Erkrankungen und zweiundzwanzig Todesfälle an Cholera vorgekommen.
Auch in Alexandrien wurden an Bord des Dampfers „Saidieh“, der aus Konstantinopel dort eingetroffen ist, zwei Cholerafälle konstatiert. Das Schiff wurde sofort unter Quarantäne gestellt.

Zwei Sträflinge entflohen.
Wie aus St. Malo berichtet wird, sind in der letzten Nacht zwei Sträflinge von der Insel Cécambis in einem Boot, das zwei Unteroffiziere zu Uebungsweitzwecken übergeben worden war, entflohen. Man hat bis jetzt noch keine Spur von ihnen. Die beiden Entflohenen, die noch ihre Sträflingskleider tragen, sind Matrosen. Die Militärbehörden haben die ganze Umgebung von der Flucht der beiden benachrichtigt.

Der Flieger auf der Westfront.

Einmal der Flieger, der sich von den Westfront nach hinten erlebte bei seinem Flug über Stamps ein fatales Jagdabenteuer, das für ihn glücklicherweise noch glimpflich verlief. Während er die achte Runde machte und mit zunehmendem Interesse auf die im Felde kreisenden Nimrod aufmerksam wurde, ging eine Kette erschreckter Schreie plötzlich hoch und fiel schwer wie ein Bleigewicht auf das Flugzeug nieder. Dessen Führer erschrak, vollführte ein etwas brüdes Manöver, und sein Apparat ging rasch nieder, wobei er stark beschädigt wurde, aber wenigstens hatte er bei dieser überführten Landung etliche Feldhühner ohne Jagdschein zur Strecke gebracht.

Waldjagd im Glettschereis.
Auf dem Röttinger Glettschereis entdeckte ein Verfolger eine im blauen Eis eingefrorene Touristenleiche sowie weitere Kleidungsstücke einer zweiten Leiche. Man vermutete, daß es sich um die Ueberreste zweier Engländer Benede und Cohen handelt, die vor 16 Jahren in jenem Gebiet spurlos verschwunden sind. Der heiße Sommer hat die Schneedecke vom Glettschereis weggeschmolzen, so daß die Ueberreste der Verunglückten endlich ans Licht gekommen sind. Von Randerweg ist eine Kolonne abgegangen, um genaue Nachforschungen anzustellen und die Leichen zu bergen. — Wie neuerdings mitgeteilt wird, handelt es sich bei dem Leichenfund nicht um die beiden Engländer Benede und Cohen, sondern um einen schweizerischen Elektriker Kummer, der seit zwölf Jahren im Glettschereis gelegen ist. Der Verunglückte hatte zwei Hüte, eine Kappe sowie ein großes Kleiderbündel bei sich, was zum Irrtum verleitet, daß mindestens zwei Leichen vorhanden wären.

Weil die Franzosen gestorben.
Eine grauige Tat verübte in einem Anfall von Melancholie in South Thomaston der bekannte Professor Denngett. Denngett war infolge des Todes seiner Frau dem Trübsinn verfallen und irug sich schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken. Jetzt schlich er sich abends in das Schlafzimmer seiner drei Kinder und verjeste ihnen, als diese schon in tiefem Schlafe lagen, mit einem dolchartigen Messer mehrere Stiche ins Herz. Die Kinder, ein Knabe und zwei Mädchen, fanden sofort den Tod. Nach dieser Tat schloß sich der irzinnige Vater eine Kugel in den Kopf, die auch seinen sofortigen Tod herbeiführte. In einem an die Verwandten hinterlassenen Brief erklärt Denngett, daß er nicht ohne seine Frau hätte leben können und daß er daher den Beschluß gefaßt hätte, aus dem Leben zu scheiden. Da er aber seine Kinder nicht hätte allein auf der Welt dastehen lassen wollen, so hätte er auch ihnen den Tod gegeben.

Der Baron sucht eine Braut.
Auf der Suche nach einer Millionärin ist ein Aristokrat auf sonderbare Praktiken verfallen. Als Drucksache versendet er nach dem an eine Münchner Gebrauche gelangten und den „M.N.“ zur Verfügung gestellten Material die Mitteilung: Aristokrat, 50, selbst reich, bekannter Philanthrop und Kinderfreund, heiratet sofort nur solche Millionärin, mit baldiger Hoffnung auf Kind. Dazu liegt die gedruckte Adresse des Kinderfreundes bei, die lautet: Ant. Baron Seßler Herzinger, Capitaine Marin au Long Cours, Trieste, Sanofi, Krieglach, Kovana, und eine weitere Drucksache mit der Bitte „zur gefälligen Beförderung an Ihren Herrn Hotelwart“, vornehme Gebrauche, Freizeiter oder andere geeignete Persönlichkeit. Der Herr Baron, aber wer sich sonst hinter diesem Namen verbirgt, hat also einen umfangreichen Nachforschungsdienst organisiert, um eine Millionärin zu finden und sie zu heiraten, die sich möglichst in einer gewissen Zwangslage befindet. Er sucht sich dabei nicht, Vergleiche und Gebrauche zur Verletzung des Berufsgeheimnisses aufzufordern, ein Unkraut, der die öffentliche Betätigung dieses neuesten Trieb erfordert.

Räuber karmen aus Ostsee.
Aus der südrussischen Festung Kerfich am Kosowher Meer wird berichtet: In der Nacht landete eine Räuberbande in der Festung und überfiel das Artilleriearsenal. Die Räuber wurden mit Gewehrfeuer empfangen, das sie mit Revolvergeschüssen erwiderten. Dabei wurden mehrere verwundet. Ein Teil der Räuber floh auf Booten ins offene Meer, 16 konnten verhaftet werden.

Beugen der Borzeil.
Bei einer militärischen Übung fanden Genietruppen, die mit Schanzarbeiten beschäftigt waren, bei Umdeklungen im Pantan Zurich mehrere sehr gut erhaltene keltische Gräber und eine ganze Anzahl Waffen, Münzen und tönerner Geräte, deren Entstehungszeit auf das 3. und 4. Jahrhundert v. Chr. zurückgeführt wird. Die Unberührt Bern hat die Fundstelle abgrenzen lassen und wird eine wissenschaftliche Kommission entsenden, die sich mit der Untersuchung der interessanten Fundgegenstände beschäftigen soll.

Orkankatastrophe in Nordamerika.
In Charleston wütete ein Hurrikan, der eine Geschwindigkeit von 95 Meilen in der Stunde hatte. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt. Acht Weiber und viele Kinder, die in dem niedrigen gelegenen Regierquartier wohnten, wurden durch eine Springflut, die eine Höhe von 8 Fuß erreichte, getötet. Der Schaden, den der Hurrikan angerichtet hat, beträgt über 1 Million Dollar. Alle umliegenden Inseln, zumeist belobte Sommerfrischen, wurden unter Wasser gesetzt. Die Bewohner, die gewarnt wurden, konnten sich noch rechtzeitig flüchten. Zehn Küstenschiffe wurden an den Strand geworfen und beschädigt. Die alte St. Michaels-Kirche in Charleston, eine Kunstschmiedefabrik und viele andre Fabriken wurden zerstört. Die Größe der Katastrophe ähnelte jener aus dem Jahre 1885.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.
Vom Wahren Jacob ist jorden die 18. Nummer des 28. Jahrgangs 16 Seiten stark erschienen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir folgende Beiträge: Bilder: „Das Allerheiligste in Gefahr“, von Rud. Wolf. — „Hidennission“, von H. G. Jenisch. — „Ach so!“ von Paul Müller. — „Das Neuste aus Berlin“, von M. Wanselow. — „Der preussische Lotterietitel auf dem Weitzug in Süddeutschland“, von H. G. Jenisch. — „Abklärung in Sicht“, von Emil Gert. — „Aus Jagows Reich“, von Rud. Wolf. — „Der mißglückte Weitzug“, von M. Wanselow. — „Der Lehrlingsjüchter“, von Rud. Wolf. — „Der Ausblick“, von R. Hannich. — „Das Märchen vom wunderbaren Politzepräsidenten“, von Erich Schilling. — „Text: „Patrioten“, von Ep. — „Wahparole“, von Ep. — „Sozialpolitik“, von Ep. — „Pulver und Blei“, von w-z. — „Dieber Walzer Jacob“ von T. — „Berliner Schumannslied“, von Kl. — „Dieber Jacob“, von Josthiff Nauke. — „Fragen“, von P. E. — „Kleine Geschichten“, von Paul Underling. — „Alkohol“, von Kl. — „Streitposten“, von Ludwig Leßner. — „Mein Richter“, von H. G. Jenisch. Ufw. ufw. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 P. Probeummern sind jederzeit durch allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.
Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns jorden Nr. 24 des 21. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Massenstreik in Großbritannien. — Stichproben von der Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft in Vaben, I. Von mg. — Um das Bürgerrecht der Frau in der Gemeinde. — Freie Hauspflege als Krankenlastentlastung. Von Fr. Kleis. — Sedan! Von Holand. — Ein Bild aus dem Arbeiterinnenleben. Von Emil Unger. — Aus der Bewegung. — Politische Mundschau. — Gewerkschaft-

Hungersnot in Indien.

Dr. London, 30. August. Aus Indien liegen wieder recht unangenehme Nachrichten über den Mangel der Ernten vor. Die schon lange geherrte Bekämpfung, daß eine neue Hungersnot im Anzuge sei, findet jetzt leider ihre Bestätigung. In vielen Teilen des Landes sind schon die Reisvorräte erschöpft, und die ärmere Bevölkerung ist nicht mehr in der Lage, sich Nahrungsmittel zu verschaffen. Besonders im Punjab soll die Not außerordentlich groß sein und viele Anzeichen deuten darauf hin, daß der Mangel an Nahrungsmitteln auch Seuchen zur Folge haben wird. Aus diesem Grunde sind auch das Darbar- und das Delhisch abgefragt worden.

Wb. Halberstadt, 30. August. In dem Negerfall im Brockengiech wird entgegen anderslautenden Blättermeldungen berichtet, daß der überfallene Apotheker Fritz Kastrop aus Lüneburg nur ganz leicht verletzt worden ist. Auch trifft die Angabe nicht zu, daß die Tat in der Nähe der Stelle begangen worden sei, wo der bekannte Überfall auf den Direktor Fritz verübt worden ist. Das Geschehen befindet sich in entgegengesetzter Richtung vom Brocken. (Siehe Provinz unter Wernigerode. Red.)

Dr. Recklinghausen, 30. August. In Königsludwig bestellte der Bergmann Mattkowitz den Arzt Dr. Feldmann zum Besuch eines kranken Kindes in seine Wohnung. Beim Betreten des Zimmers wurde der Arzt von dem Bergmann angefallen und mit einer schweren Eisenstange niedergeschlagen. Darauf warf Mattkowitz den Angegriffenen die Treppe hinunter, wo Dr. Feldmann schwer verletzt aufgefunden wurde. Mattkowitz, der die Tat aus Wut darüber begangen hatte, daß er von dem Arzt nach mehrwöchigem Kranksein gesund geschrieben worden war, wurde verhaftet.

Wb. Weiswasser (Oberlausitz), 30. August. Der angegriffene Reisende Fürst aus Merichen war um Mitternacht aus einer hiesigen Wirtschaft gewiesen worden. Er schloß auf einen Fleischer, der ihn hatte hinauswerfen helfen, ohne zu treffen. Darauf entfloh er. Als der Nachtpolizeigewalt Fobe ihn in einem Hause der Oberlößnitzstraße verhaften wollte, wurde er von Fürst durch einen Revolvererschuß getötet. Dieser konnte erst nach heftiger Gegenwehr überwältigt werden. Der erschossene Polizist hinterläßt Frau und drei Kinder.

Hd. London, 30. August. Die Vorberhandlung gegen den der Spionage beschuldigten Deutschen Schulz, die vor dem Polizeigericht in Plymouth stattfand, endete gestern mit der Verweisung des Angeklagten vor das Gericht in Exeter. Die formelle Anklage gegen Schulz lautet, er habe den Anwalt Samuel Hugh Duff in Plymouth zwischen dem 1. Juni und dem 17. August angeziffelt, gegen den Absatz 2 des § 1 des Gesetzes über Amtsgeheimnisse vom Jahre 1899 verstoßen. Seine Freilassung gegen Bürgschaft wurde abgelehnt.

Wb. St. Moritz, 30. August. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Beim Bau der neuen rätischen Bahn von St. Moritz nach Schuls kürzte 10 Kilometer von St. Moritz entfernt eine im Bau begriffene Brücke ein. 15 Arbeiter, meist Italiener, wurden getötet, 15 schwer verletzt.

Wb. Paris, 30. August. Das Syndikat der Krankenkassen der öffentlichen Krankenhäuser, das bisher gegen angeblich mangelhafte Nahrung und gesundheitsgefährliche Schlafstellen sowie besonders gegen die Beitragsleistungen zu den Arbeiterpensionskassen vergeblich Einspruch erhoben hat, droht mit einem Ausstand. Von 4000 Krankenkassen gehören 3400 dem Syndikat an.

Hd. Paris, 30. August. In Nord- und Ostfrankreich dauert die Agitation gegen die Lebensmittelerhöhung fort. Zahlreiche tumultuöse Auftritte fanden in Orléans, Valenciennes usw. statt. Die Grundbesitzerinnen griffen die Landwirte tätlich an und zerstörten ihre Waren. Sie verlangen schleunige Herabsetzung der Preise für Butter und Eier.

Wb. Paris, 30. August. Im Seebad Berneval bei Dieppe waren mehrere Arbeiter damit beschäftigt, in eine Felsklippe einen kleinen Tunnel einzubauen, um eine kürzere Verbindung mit dem Strand herzustellen, als sich Gesteinsmassen und Erdreich abließen. Ein Arbeiter wurde getötet und fünf schwer verletzt.

Wb. Paris, 30. August. Wie aus Cosne (Dep. Nièvre) gemeldet wird, hat die große Hitze bei den Brigademanövern viele Unfälle verursacht. Eine Anzahl Reservisten mußte ins Krankenhaus zu Cosne gebracht werden.

Wb. Paris, 30. August. Wie aus Neuport gemeldet wird, wurde der gestern dort eingetroffene Dampfer „Kaiser Wilhelm 2.“ von Zollbeamten und Geheimpolizisten einer genauen Durchsuchung unterzogen, da gerüchelt wurde, daß die geohlene Gioconda an Bord sei. Die Nachforschungen hatten jedoch keinen Erfolg.

Wb. Lille, 30. August. Gestern Abend wurde in Billy-Monigny eine Kundgebung gegen die Teuerung der Lebensmittel veranstaltet. Ein Bäcker, der von der Menge tätlich angegriffen wurde, gab Revolvererschüsse ab, wobei ein Angreifer schwer verwundet wurde. Die Menge plünderte darauf den Laden und die Wohnung des Bäckers und hätte ihn getötet, wenn nicht die Gendarmerie eingeschritten wäre. Zwei Gendarmen wurden durch Steinwürfe verletzt.

Hd. Brüssel, 30. August. In der Nähe von Ypres erfolgte gestern zwischen 2 Gütewagen, von denen einer mit Pferden für den Pferdemarkt beladen war, ein Zusammenstoß. Ein Wagen, in welchem sich die Zugbegleiter sowie Stallknechte befanden, wurde vollständig zerstört. 17 Zusassen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, mehrere Personen haben tödliche Verletzungen davongetragen.

Hd. Brüssel, 30. August. Einer Meldung der „Independance Belge“ aus Antwerpen zufolge ist dort gestern ein Erdarbeiter plötzlich an Cholera erkrankt und eine Stunde darauf gestorben. Die Leiche wurde auf Anordnung der Sanitätsbehörden unverzüglich beerdigt. Umfassende Vorkehrungsmaßnahmen sind getroffen worden, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

Wettervorherjage.

Donnerstag den 31. August: Zunächst noch heiter, trocken, tagsüber warm.

Arbeiterjugend. Eine wichtige Versammlung findet heute Mittwoch für den Bezirk Sudenburg bei Romah, Sankt-Nikolaistraße, statt. Der Bezirk Budau hält am Donnerstag einen Vortragsabend in der „Thalia“ ab.

Öffentliche Impfungen. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder werden auf die im September d. J. stattfindenden öffentlichen Impfungen aufmerksam gemacht. Der Impfung mit Schuppndosen sollen unterzogen werden: Jedes Kind, welches im Jahre 1910 geboren ist, sowie diejenigen älteren Kinder, welche noch nicht zum ersten oder zweiten Male ohne Erfolg geimpft sind, sofern sie nicht nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden haben. Jeder Högling einer öffentlichen Vorschule oder einer Privatschule, mit Ausnahme der Sonntag- und Abendschulen, innerhalb des Jahres, in welchem der Högling das zwölfte Jahr zurücklegt, sofern er nicht nach ärztlichem Zeugnis in den letzten fünf Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft worden ist. Im übrigen wird auf die an den Anschlagtafeln angebrachte öffentliche Bekanntmachung aufmerksam gemacht.

Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 13. August bis 19. August die Zahl der Geburten 61 männliche, 49 weibliche, zusammen 110; die Zahl der Abgestorbenen 89 männliche, 76 weibliche, zusammen 165; innerhalb der Woche Ungezogenen (nach den Zugangsmeldungen) 402 männliche, 373 weibliche, zusammen 775; von auswärts Zugewanderten 501 männliche, 337 weibliche, zusammen 838; nach auswärts Fortgewanderten 306 männliche, 246 weibliche, zusammen 552; mit unbekanntem Ziele Fortgewanderten 160 männliche, 67 weibliche, zusammen 227; Eheschließungen 21.

Die Uhr im Kleinfack. In der Schönebecker Futtermittelfabrik fanden Arbeiter in einem Sack Kleinfack eine Taschenuhr mit Kapsel. In der Kapsel befanden sich vier abgestempelte Vertragsmarken des Magdeburger Sozialdemokratischen Vereins. Es wird deshalb angenommen, daß ein Magdeburger Parteigenosse die Uhr verloren hat. Der Eigentümer der Uhr kann sich melden bei W. Ladebeck, Schönebecker, Döllcherstraße 77 (Konsumvereinslager).

Die Ernte des frühreifen Obstes. Wegen der anhaltenden Dürre in diesem Sommer wird die Obsternte nicht besonders ausfallen, trotzdem die Bäume im Frühjahr überreich blühten und gut ansetzten. Besonders sparsam und daher auch teuer dürfte wohl das Winterobst werden, da dieses schon jetzt von den Bäumen notreif abfällt und wohl zum sofortigen Gebrauch in der Küche noch zu verwenden ist, aber sich nicht zur Aufbewahrung eignet. Die frühreifen Äpfel und Birnenarten, die jetzt ihrer Reife entgegengehen, dürfen am Baume ihre vollständige Reife nicht erlangen, sondern sind immer einige Tage vorher zu pflücken und zu lagern. Erlangen sie ihre volle Reifezeit am Baume, so büßen sie an Geschmack ein und werden mehlig oder teigig. Im allgemeinen erkennt man die Reife der Früchte daran, daß sich der Fruchtstiel selbst vom Stiel löst und die Früchte zu Boden fallen, doch dürfte diese Erscheinung in diesem Jahre nicht zuverläßig sein, da die Früchte wegen der herrschenden Trockenheit vielfach halbreif abfallen. Ein sicheres Zeichen der Reife ist immer, wenn man beim Durchschneiden der Frucht innen schwarze Samenkerne vorfindet. Auch durch einen Druck läßt sich die Reife feststellen; fühlt sich die Frucht hart und fest an, so ist sie noch völlig unreif, zeigt sie sich aber weich und elastisch, etwa wie Gummi, so ist sie pflückreif. Vollig gereift ist sie, wenn sie nachgibt und eine Druckstelle hinterläßt. Doch sind diese Druckprüfungen für die Frucht nachteilig, da sie immer Stellen hinterlassen, die nachher schwarz werden und das Obst unansehnlich machen und gute Angriffspunkte für Fäulnispilze geben. Sämtliche Steinobstfrüchte kann man aber ohne Bedenken auf diese Weise auf ihre Reife hin untersuchen, auch kann man diese vom Baume frisch genießen, sie sind aber wiederum reicher an Duft, Saft und Aroma, wenn sie 1 Tag gelegen haben. Kernobst schmeckt vom Baume nie so gut, als wenn es einige Zeit gelagert hat. Die Lagerzeit ist sehr verschieden und richtet sich nach der Reifezeit, sowie auch wieder nach der Eigenheit der Sorte. Doch können im allgemeinen folgende Regeln gelten: Bei frühreifen, etwa im Juli und August geernteten Äpfeln und Birnen rechnet man gewöhnlich eine Lagerzeit von 4-8 Tagen; Äpfel können ruhig etwas länger lagern als die Birnen. September- und Oktoberfrüchte sollen mindestens 8-14 Tage lagern. Das reife Obst ist möglichst zu pflücken und nicht zu schütteln, da selbst die feinste Tafelfrucht durch das Abschütteln auf den Wert des gewöhnlichen Wirtschaftsobstes herabsinkt, denn durch das öftere Aufschlagen beim Herabsinken auf die Äste und auf die Erde erhält die Frucht Druckstellen oder schlägt wohl gar völlig entzwei, so daß sie nach kurzer Zeit schon in Fäulnis übergeht, und um dies zu vermeiden, möglichst rasch verbraucht werden muß. Ein Hauptaugenmerk ist beim Pflücken des Obstes auf die Schonung des Fruchtboles zu richten. Ist kann man nach der Ernte die Blätter und die kurzen Zweige unter dem abgeernteten Baume wie gewöhnlich legen. Die kurzen Zweige, die Träger der Früchte sind meistens schon wieder mit Blütenknospen für das nächste Jahr besetzt, oder, wenn das nicht der Fall ist, sind an ihnen mindestens Ringelstriebe und Fruchtstriebe vorhanden, die sich im Laufe des nächsten Jahres zu Blütenknospen entwickeln. Darum mache sich der Obstpflücker zum obersten Grundstamm, das Fruchtholz sowie die Blätter nach Möglichkeit zu schonen; denn durch jeden Zweig, der abgerissen wird, wird auch die nächstjährige Ernte vermindert. Auch die Blätter sind zu schonen, da diese eine Menge Nährstoffe enthalten, die vom Baume, bevor er die Blätter abwirft, in die Holzteile zurückgezogen werden, wo sie als Reservestoff den Winter über aufbewahrt werden und im Frühjahr als erste Nahrung für die jungen Knospen dienen.

Gestohlen sind hier: am 26. d. M. aus einem Garten an der Grobepferstraße ein messingneses Standrohr mit Wulst: am 29. in der Zeit von 1 bis 1 1/2 Uhr nachmittags von einem Trodenbach in der Augustastrasse ein Ledertuch mit rot und weiß gestreutem Zuleit und am demselben Tage kurz nach 6 Uhr nachmittags einem Kontorboten an einem Schalter der Hauptpost aus der äußeren Juckstraße ein weißleines Beutelportemonnaie mit 273,25 Mark. Der Tat verdächtig soll ein Unbekannter, etwa 20 bis 22 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlank, bekleidet mit grauem Schlapphut und grauem Jacketanzug, sein.

Ein Automobil gestohlen. Vor einigen Tagen ist in Altona ein Automobil „Doreck“ mit der Erkennungsnummer I P 2005 gestohlen worden. Gestern nachmittag fuhr es durch die hiesige Stadt. Von einem Schutzmann in Fernerstraße wurde es erkannt, diesem war es aber unmöglich, es anzuhalten. Er telephonierte nach Salsbe, und von dort wurde die Polizeiverwaltung in Schönebeck durch Fernsprecher verständigt. Den dortigen Beamten gelang es, das Auto anzuhalten und die drei Insassen festzunehmen. Wie der Beistohlene mitteilt, fehlen aus dem Wagen ein photographischer Apparat (9x12), ein Motorrad mit Gummi (700x90) Calmar, eine Brommingspule, zwei Summingsläuche, ein Paar Gummihandschuhe und zwei elektrische Batterien. Falls die Sachen von den Dieben hier veräußert sein sollten, ersucht die Kriminalpolizei um Nachricht.

Verhaftet ist der Handelsmann Walter R. von hier, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder, einem erwachsenen Füllortsgesellen, in den Nächten vom 29. Juli und 22. August einem hiesigen Rohproduktengändler aus der veröfentlichem Niederlage, die sie mittels Nachschlüssel geöffnet, 25 und 33 Kilogramm neue Tuchabfälle gestohlen haben. Als sie in der Nacht zum 27. d. M. einen Diebstahl ebendortselbst auszuführen versuchten, sind sie erkannt.

Von der Feuerwehr. Am Dienstag nachmittags 4 1/2 Uhr rückte auf eine Feuerweidung Vöschzug 3 nach der verlängerten Wallerstraße. Dortselbst brannte eine etwa 3 Meter lange Bretterplanke, altes Holz und Strohhalm. Das Feuer wurde mit dem kleinen Vöschgerät gelöscht.

Lohnbewegung der Elektromonteur. Seit einigen Jahren sind die Elektromonteur mit regem Eifer dabei, ihre Organisation fester und ausgebreiteter zu gestalten. Der Erfolg dieser Tätigkeit ist denn auch nicht ausgeblieben. Besonders in den Großstädten Deutschlands, in welchen sie sich fast ausnahmslos dem Deutschen Metallarbeiterverband angeschlossen haben, konnten die Monteur auf die günstigere Gestaltung ihrer Arbeitsbedingungen durch Abschlüsse von Tarifverträgen hinwirken. Eine Anzahl dieser Verträge ist abgelaufen, und da sich die Verhältnisse durch unsere in Deutschland betriebene Zollpolitik sehr ungünstig für die Arbeitnehmer entwickelt haben, sind diese, und nicht zuletzt jene der elektrotechnischen Branche bestrebt, die entstehenden Mehrausgaben durch höhere Löhne bei geregelter Arbeitszeit auszugleichen. Daß den Elektromonteuren besonders viel an dem Abschluß guter Verträge liegt, hat seine berechnete Ursache. Sie wollen mit ihrer Einführung verhalten, daß Arbeitszeit, Löhne und Montageauslösungen willkürlichen Schwankungen ausgesetzt werden. Einseitige Unternehmer wenden sich heute überhaupt nicht mehr gegen die Tarifabschlüsse, und wenn diese Stellung auch nicht aus Liebe zu den Arbeitern diktiert wird, so sind es doch Gründe, denen sich eine kluge Geschäftsleitung nicht entziehen kann. Ohne Vertrag können die Arbeitnehmer zu jeder ihnen gutdünkenden Zeit Forderungen stellen und von dem Rechte der Arbeitsverweigerung Gebrauch machen. Derartige Situationen sind für viele der Arbeitgeber sehr gefährlich, und das, was durch Verweigerung der Verträge erübrigt werden soll, geht in der Regel durch spontan ausbrechende Bewegungen und durch Verlust der Kundenschaft in weit größerem Maße verloren. Es fehlt im elektrotechnischen Gewerbe nicht an Arbeitgebern, die diese Tatsachen erkannt haben. Sie wissen auch, daß Streike im Interesse großer Betriebsunternehmungen liegen und dazu beitragen, die Konkurrenz kapitalstärkerer Unternehmungen zu beseitigen. Wenn z. B. Firmen wie Siemens-Schuckert, Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft u. a. über Kapitalanlagen von so viel Millionen verfügen, wie ein sehr großer Teil der übrigen Arbeitgeber über Hunderte von Mark, dann kann ja von gleichen Interessen dieser Unternehmer kaum noch die Rede sein, und diejenigen Arbeitgeber sind ihre eignen Lotengräber, die sich in das Schlepptau dieser Weltfirmen nehmen lassen, um damit dem Monopol die Wege zu ebnen. Die Elektromonteur können sich die Arbeitgeber nicht auslösen, an die sie ihre Forderungen stellen. Sie müssen sich von allgemeinen Gesichtspunkten leiten lassen und Arbeitsbedingungen festzulegen suchen, die ihnen bei dem häufigen Stellenwechsel keine Verluste des Verdienstes bringen. Dies ist auch eine der Ursachen, die in Berlin, Hamburg, Köln, Hannover und anderen Städten zur Aufnahme resp. Fortsetzung der Tarifbewegung geführt haben. Die Magdeburger Elektromonteur stehen ebenfalls in einer Bewegung zur Regelung ihrer Arbeitsbedingungen. In kürzester Zeit wird es sich hier entscheiden, ob dem Beispiel der Berliner gefolgt werden muß, welche in jenen Betrieben zur Arbeitsniederlegung geschritten sind, die es ablehnten, den Vertrag anzuerkennen.

Eine Mahnung und Warnung. In den meisten amtlichen Gebäuden, z. B. den Gerichten, Polizei- und Verwaltungsgebäuden sind zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs zwischen Publikum und Behörden Briefkästen angebracht, die zur Einlegung amtlicher Briefschaften bestimmt sind. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, daß die Einlegung von Schriftstücken in solche Kästen schon deren „Einreichung“ bei der Behörde bedeutet. Ebenso ist es verfehlt anzunehmen, daß ein Schriftstück dann als rechtzeitig in die Hände des zuständigen Beamten gelangt zu gelten habe, wenn der Absender nach dem ordnungsmäßigen Geschäftsgang und besonders nach den auf den Kästen bemerkten Leerungszeiten dies erwarten kann. Bei Wahrung gewisser Fristen könnte ein solcher Irrtum leicht verhängnisvoll werden; deshalb sei eine Entscheidung des Reichsgerichts mitgeteilt, die dieser falschen Anschauung entschieden entgegentritt.

Das Kammergericht Berlin hatte in einem Berufungsurteil ausgeführt, die Postfrist für die Einlegung der Berufung sei nicht dadurch gemehrt worden, daß die Berufungsschrift am letzten Tage der Berufungsfrist zwischen 7 und 8 Uhr abends in den am Kammergericht angebrachten Briefkasten eingeworfen worden sei. Das Reichsgericht hat diese Auffassung folgendermaßen bestätigt: Die Einlegung eines Schriftstücks in einen für amtliche Briefschaften bestimmten, am oder im Amtsgebäude oder in der Nähe befindlichen Briefkasten bildet nicht den Rechtsakt der Einreichung bei der Behörde. Solche Briefkasten dienen zwar zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs nicht nur im Interesse des beteiligten Publikums, sondern auch der Behörden, und das Publikum kann im allgemeinen darauf rechnen, daß die eingelegeten Briefe und Schriftstücke unmittelbar nach den festgesetzten und auf den Kästen bemerkten Leerungszeiten in die Hände derjenigen Stelle gelangen, für die sie bestimmt sind. Allein aus diesem tatsächlichen Verhältnis kann nicht hergeleitet werden, daß schon die Einlegung rechtlich als die Einreichung bei der betreffenden Stelle zu erachten ist. Zu dieser gehört, daß das eingelegete Schriftstück in den Besitz des betreffenden zuständigen Beamten gelangt, und die Zeit, wo dies geschieht, ist maßgebend für die Frage der Wahrung der Postfrist, die durch die Einreichung bedingt ist. (Also darf man solche Schriftstücke nicht auch durch die Post schicken im Vertrauen auf die rechtzeitige Bestellung?) Die Partei, die sich zur Übermittlung eines Schriftstücks an die Behörde des für diese eingerichteten Briefkastens bedient, tut das auf ihre Gefahr. Auch in denjenigen Fällen, in denen der vor Ablauf der Frist in den Briefkasten gelegete Schriftsatz verfehlt in die Hände des zuständigen Beamten gelangt, obschon nach dem ordnungsmäßigen Geschäftsgang angenommen werden konnte, daß dies rechtzeitig erfolgen würde, kann die Frist nicht als gewahrt erachtet werden.

Da aber im vorliegenden Fall eine Leerung des Briefkastens nach 8 Uhr abends überhaupt nicht mehr erwartet werden konnte, wie der Absender aus dem Vermerk der Leerungszeiten jederzeit hätte ersehen können, so mußte die Frist als nicht gewahrt erachtet werden.

Der stromförmige Taucherapparat hat seit einigen Tagen seinen alten Standpunkt in der Stromelbe am Domfelsen wieder eingenommen, um die dort sehr seltene Fährinne zu regulieren bzw. zu vertiefen. Sobald diese Arbeiten, die bei dem jetzigen Wasserstand schnell vorwärts kommen, beendet sind, wird der Apparat dazu verwendet, die fast an die Oberfläche des Wassers tretenden Felsen vor dem Bachhof unterhalb der Strombrücke zu beseitigen. Bei dieser Gelegenheit sei des kurzum gedacht, daß zur Zeit der fast bis zur Mitte des Stromes reichende Domfelsen eine spärliche Vegetation aufweist, die sich immer weiter ausdehnt und dem Felsen das Aussehen einer grünen Insel gibt. Wahrscheinlich sind Samenreize verschiedener Art aus dem in der Nähe befindlichen sogenannten Millionenweiher dort angelandem und haben in den Ritzen des moosigen Gesteins Wurzel gefaßt. Ein Kornfeld mitten in der Elbe wäre gar nicht so übel! Der allgemein verbreiteten Ansicht, daß der Domfelsen im Interesse der Schiffahrt zu beseitigen, kann aus kronologischen Gründen nicht entprochen werden. Der Domfelsen bildet an jener Stelle ein natürliches Wehr, um die Gegenströmung der Elbe an jener Stelle zu regulieren.

BESONDERES ANGEBOT!

Vorbemerkung. Der Ausfall der diesjährigen Ernte wird bei weitem nicht den des Vorjahrs erreichen. Nicht nur die Menge des Ernte-Ertrags, sondern auch die Qualität der Gemüse und Früchte dürfte lange nicht so gut wie die des vergangenen Jahres sein. Daraus ergibt sich, daß Konserven, aus diesjährigen Früchten und Gemüsen hergestellt, trotz der geringeren Qualität sich im Preise wesentlich höher stellen werden. Wir haben noch bedeutende Vorräte erstklassiger Fabrikate und sind daher in der Lage unsrer werten Kundschaft **etwas Besonderes** bieten zu können im nachstehenden Angebot.

Wir garantieren für unbedingte Haltbarkeit, stramme Packung, allererste Qualitäten

KONSERVEN

Ernte 1910 nur soweit Vorrat!

Gemüse-Konserven

Normaldose	1/2 Pfd.	1 Pfd.	2 Pfd.	4 Pfd.
Stangensparg., extrast., 22/24 St.	—	1.05	1.95	—
Stangenspargel, stark, 34/38 St.	—	0.95	—	—
Stangenspargel, I., 50/60 St.	—	0.75	—	—
Stangenspargel, dünn	—	—	1.25	—
Spargelköpfe, weiß	0.75	1.40	—	—
Brechspargel, extra stark	0.50	0.90	1.70	—
Brechspargel, stark	—	0.85	1.60	—
Brechspargel, mittelstark	—	0.80	1.45	2.50
Brechspargel, dünn	—	0.60	1.05	—
Brechspargel, ohne Köpfe	—	—	0.95	1.65
Jg. Erbsen, sehr fein, Kais.-Schot.	—	—	1.25	—
Junge Erbsen, fein	0.33	0.55	1.00	—
Junge Erbsen, mittelfein	—	0.35	—	1.15
Junge Erbsen	—	—	—	0.90
Gemüse-Erbsen	—	0.26	—	0.80
Junge Erbsen, fein, mit Karotten	—	0.60	1.10	—
Jg. Erbsen, mittelfein, m. Karotten	—	0.48	0.85	—

Normaldose | 1/2 Pfd. | 1 Pfd. | 2 Pfd. | 4 Pfd.

Junge kleine Karotten (Pariser)	—	0.43	0.75	—
Junge Karotten	—	—	0.60	—
Karotten, gewürfelt	—	0.23	0.35	—
Gemischtes Gemüse I.	—	0.50	—	—
Gemischtes Gemüse II.	—	0.29	—	—
Jg. Stang.-Schnittbohnen, extra	—	0.28	0.45	0.87
Jg. Stang.-Perlbrechbohn., extra	—	0.30	—	0.95
Junge Wachsbohnen I.	—	0.30	—	0.90
Junge Kohlrabi i. Scheib. m. Grün	—	0.23	0.36	0.65
Spinat, gegrünt, gebrauchsfertig	—	0.33	—	—
Teltower Rübchen, echte	—	0.48	0.85	—
Sellerie in Scheiben	—	0.43	0.75	—
Tomaten-Püree, Ia.	—	0.45	0.80	—
Steinpilze, Ia.	—	0.75	1.35	—
Pfifferlinge, Ia.	—	—	0.75	—
Champignon, Ia. choix, 1/2 Pfd. 48	0.75	1.30	2.40	—
Champignon, choix, 1/2 Pfd. 38	0.65	1.10	2.00	—
Morcheln	—	0.90	1.70	—
Haricots verts moyens	0.30	0.45	0.75	—

Früchte-Konserven

Normaldose	1 Pfd.	2 Pfd.
Apfelmus, tafelfertig	—	0.75
Aprikosen, ganze Frucht	0.65	1.20
Aprikosen, halbe Frucht	0.80	1.45
Birnen, weiß I.	0.45	0.75
Birnen, weiß II.	0.38	0.65
Birnen, weiß III.	0.30	0.55
Johannisbeeren, rot	0.50	0.90
Kirschen, rot, ohne Stein, gefärbt	—	1.25
Weichselkirschen, ohne Stein	—	1.25
Melange-Früchte, sehr fein	—	1.25
Melange-Früchte, fein	—	0.85
Pfirsiche, ganze Frucht, geschält	—	1.25
Pfirsiche, halbe Frucht, geschält	—	1.50
Reineclauden	—	0.90

Süße Goldtrauben Pfund 28⁸

Zitronen 65
Dutzend

OBST

Süße blaue Pflaumen Pfund 10⁸
 Reife Eßbirnen Pfund 15⁸
 Reife Melonen Pfund 30⁸
 Reife Pfirsiche Pfund 38⁸
 Kochbirnen Pfund 9⁸ Kochäpfel Pfund 9⁸

Große reife Tomaten Pfund 20⁸
 Große Salatgurken St. 12⁸

GEBR. BARASCH

Wilhelm Delor
 Magdeb.-N., Friedrichstr. 3 u. Lübecker Str. 105
 empfiehlt
 sanftere Möbel u. Polsterwaren, Schlafzimmer, Wohn- u. Speisezimmer, Küchen, in Serie, sehr billig. Beste Arbeit.
 Schränke von 65 Mk. an.
 Särge in allen Größen auf Lager.

Burg **Burg**
 Großes wohlgeschmecktes Roggenbrot
 (7 Stück zu 3 Mk.) empfiehlt
 Joseph Schätz,
 3549 Zerhäuser Straße 24.

Klein-Ottersleben.
 Donnerstag treffen in better Verpackung ein:
 Rabellau (Loch), Seelachs, Muffernstich, Goldbarth und Bratishollen
 Rich. Herbst.

Strümpfe, Tricotagen, Turn- und Reformhosen, Sweater und Höschen.
 Anfriden von Strümpfen.
 Hausindustrie für Strickwaren, Lüneburger Straße 19.
 Verkauf erstklassiger Strickmaschinen.
 Craacu. Jeden Freitag Frische Würst
 Craacu. Donnerstags Gehacktes.
 Kauft nur Kremmlings Nährzwieback!
 3389
 K. Kreikenbaum, Pfeifferstr. 10.

Gelegenheitskauf
 Monteur-Anzüge
 echt blau, schräg und gewebt nur solange Vorrat reicht.
 Burschen-Anzüge . . . 2.75
 Männer-Anzüge . . . 3.25
 gut und haltbar
 Sämtliche Berufskleidung billig und gut nur
Johannisberg 7c
 Ecke Knochenhauerufer.

Neue fertige Betten, Arbeiterin für Holzspannen
 26, 32, 37, 47 Stück, jeweils gefüllt, Halberstädter Str. 110b.
 einzelne Decken und Kissen sehr billig.
 Kaphengst, Gr. Münzstr. 9, 1. Etage Logis 350 Mk. Siemensstr. 3.

Himbeersaft Prima Qualität 3391
 pro Liter 1.00 Mk.

Stehbierhalle Schiller, Neue Neustadt.

Groß- u. Klein-Ottersleben und Benneckenbeck
 Einen geehrten Publikum bringe ich ergebenst zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage hier im Hause Wittgenstraße Nr. 39 eine
Rind- u. Schweineschlächtere
 eröffne. Es wird stets mein größtes Bestreben sein, meine geehrte Kundschaft jederzeit auf das reellste und vornehmste zu bedienen. Ich bitte höflich, mein Unternehmen gütig unterstützen zu wollen.
 Gr. Ottersleben, den 1. September 1911.
 Geschäftsmann
Reinhard Pieper.

Der
Neue-Welt-Kalender
 für 1912 — Preis 40 Pf. — ist erschienen.
 Wir bitten um zahlreiche Bestellungen.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Gute Bettbezüge
 weiß und bunt, billig zu verkaufen
 Gargroslag, Gr. Münzstr. 9.
 Gr. Münzstr. 9, 1. Et.
Otto Kaphengst
 Bettfedern- und Betten-Spezialgeschäft. 3449
 Keine Ladenmiete und Nebenbesen. — Durchaus fachmännische Bedienung.